This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KC
10389
(2)

NEDL TRANSFER
HN 5WXQ 7

Neupper

ABINETS=BIBLIOTHEK
der
Deutschen Classiker.

Gotha & New York

Digitized by Google

KC 10389

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cabinets-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Zwei und fünfzigste Lieferung.

Gedichte von Neuffer.

Zweites Bändchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cabinets-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Gedichte

von

Reuffer.

Zweites Bändchen.

Hildburghausen u. New-York.

Im Verlag vom Bibliographischen Institut.

1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Neuffer.

Zweites Bändchen.

Cabinets-Ausgabe.

Hildburghausen u. New-York.

Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1829.

Digitized by Google

KC10389

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 8 1946

Grant fund

Digitized by Google

Idyllen, Hymnen ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Landschaft.

Hier, im wehenden Schatten des Bergwalds, unter den Armen
Mooriger Eichen, die mir in's Freie beschränken den Ausblick,
Wandl' ich einsam einher, des nahen Genusses mich freuend.
Schlängelnd windet der Pfad sich zwischen gefelligen Bäumen
Und labyrinthischen Büschen dahin; dort heben die Tannen
Ihr stets grünendes Haupt mit schlankem Wuchse gen Himmel,
Dort durchblinkt die Birke mit weißlichem Stamme das Dunkel;
Hier empfängt mich das laubige Dach der gewaltigen Buche,
Wo ich, entronnen dem Menschengewühl, in Stunden der Muße
Oft mich so selig gefühlt; noch zeugt ein verschlungener Name,
Und ein bedeutsames Herz von einigen Liebesgefühlen,
Die ein zärtliches Paar der bewahrenden Ruhe vertraute,
Freundlich durchleuchtet der Strahl der warmen Sonne die Blätter,

Und es treiben mit Stangen ihn fort wetteifernde Männer
Gegen den mittleren Bogen der Brück'; auch schaukeln die Kähne
Nemsiger Fischer auf spiegelnder Fluth am gebogenen Ufer,
Ueberschattet vom wankenden Haupt hochragender Pappeln.
Fleißige Menschen auch seh' ich zerstreut im weiten Gefilde,
Pflegend der Feldarbeit, und es steigen verworrene Töne
Dumpf erbrausend empor, des geschäftigen Tages Verkünder.

Siehe, zur Rechten begrenzt ein Gebirg die lachende Gegend,
Ganz mit grünenden Wäldern bedeckt, wo mit sonnigen Höhen
Dunkle Vertiefungen wechseln in wellenförmigem Zuge.
Hin und wieder erhebt sich ein Fels mit nackterm Gesteine,
Alt, wie der Schöpfungstag, und Sturm und Wetter verachtend.
Aber den obersten Gipfel, der hoch zu den Wolken emporstrebt,
Deckt die Trümmer aus voriger Zeit, das graue Gemäuer
Einer verfallenden Burg. Es schweigen die öden Gemächer;
Kriechendes Moos umzieht die Bastey'n; durch offne Fenster
Wächst die hangende Myrte; das Thor, wo Helden gewandelt,

Digitized by Google

Ist durch Dornengesträuche versteckt, und klagende Eulen
Nisten im Rittersaal, wo Harfen erklangen, und froher
Lieder Getön an Tagen des Siegs und festlicher Freude.

Rechts erscheinen vor mir in unabsehbarer Krümmung
Luftige Rebenhöh'n, in langen Terrassen sich hebend.
Ach, wie rinnt der Schweiß vom Angesichte des Pflanzers,
Bis er die kriechende Reb' an schützende Pfähle gebunden,
Und den Boden umhackt, und frische Erde getragen!
Doch wie reichlich vergilt ihm die unverdroßene Arbeit,
Wenn der gesegnete Herbst auf die sonnigen Hügel herabsteigt,
Wenn die Traube nun reif die welkenden Blätter durchschimmert,
Wenn die Winzer geschaart um die schweren Stöcke sich sammeln,
Wenn in Strömen der Most in schäumende Kufen herabfleußt, —
Welch ein buntes Gewühl von beglückten, fröhlichen Menschen
Wird sich drängen daselbst, und welche Stimmen der Freude
Tönen sodann in die Luft, und hallen von Hügel zu Hügel!

Digitized by Google

Aber hinaus in dem Hintergrund der bezaubernden Gegend
Seh' ich Dörfer an Dörfer gereiht in freundlichen Gruppen,
Jedes mit fruchtbaren Bäumen umringt, und im Raume dazwischen
Lachen die blumigen Wiesen und duften von süßen Gerüchen,
Schließen die Aecker sich an, und grünen von sproßenden Saaten.
Näher den Bergen sodann erheben sich grasige Weiden,
Wo sich die wiehernden Roß' und brüllende Rinder ergehen,
Aus den Dörfern dahin von munteren Hirten getrieben.
Wenn dann der Wiesenschmuck für die klirrende Sense gereift ist,
Wenn in dämmernder Frühe sich schon die Mäher versammeln,
Und die Bewohner nun alle mit Weib und Kindern hinausziehn,
Andre das Gras zu wenden, und Andre die Schwaden zu häufeln,
Wenn dann die Wagen erscheinen, und rüstige Jünglinge fleißig
Thürmen die Last des Segens und heim in die Scheuern sie führen:
Welch ein Jubel wird dann die lermenden Thäler erfüllen!
Doch welch größerer noch, wenn das Dorf vom Dingeln der Sicheln
Widerhallt, wenn zur Erndte die äußigen Schnitter sich rüsten,
Wenn, mit Nahrung beschwert, die goldene Aehre dahinsinkt,

Digitized by Google

Und zu Garben gesammelt mit Freudengesang in die Speicher
Aufsteigt, kräftige Kost den fleißigen Menschen verheißend!
Welch Vergnügen, wenn dann, vom frischen Mahle gebacken,
Auf den reinlichen Tisch der erste Kuchen gebracht wird,
An dem Mahle der Braut, die der wackerste Jüngling erkoren,
Nach der Erndte zu feiern die längstentworfene Hochzeit!

O glückseliges Volk, das reich durch wenig Bedürfniß,
Nahe der schönen Natur und von ihren Händen gesegnet,
Leidenswerther Beschäftigung lebt! Wie fließen so ruhig
Deine Tage dahin, von des Herzens stürmendem Aufruhr
Gütig verschont, da nur wenige Sorgen die Brust dir beschweren!
Möcht' ein gnädiger Himmel dir stets die Gefilde beschützen,
Möchte nicht Hagel die Saat, nicht Frost, die Bäume verderben!
Möchte der blutige Krieg nie deinen Bewohnungen annah'n,
Und kein feindlicher Huf die reifenden Aehren zerstampfen!

Ja, du bist schön, o Natur! Nie werd' ich des reizenden Anblicks

Digitized by Google

Hier mich erſättigen, wo, bis fern in den blauen Gebirgen
Sich die ſchwindende Grenze vermählt mit dem Rande des Himmels,
Hügel und Thal, und Strom und Stadt mir die Seele bezaubern.
Doch nun ſenkt ſich die Sonn' und, näher am Saume der Berge,
Blickt ſie mit milderem Glanz durch abendröthliche Wolken.
Ferner klingen die Schellen der heimwärts wandernden Heerden,
Und von den Kirchhofthürmen erſchallt mit feirenden Klängen
Auf den Dörfern umher der Veſpergloken Geläute.
Mählig breitet die Dämm'rung ſich aus im verſtummenden Thale,
Und der Wanderer eilt, ſein friedliches Dach zu erreichen.

Die Knabenjahre.

Muſe, die du mich oft auf einſamen Pfaden begleiteſt
Und mir das Herz mit Begeiſterung erfüllſt, komm, führe zurück mich
In die ſelige Zeit der längſtentflohenen Kindheit,
Und erheit're den düſteren Ernſt durch Spiele der Unſchuld!

Digitized by Google

Siehe, da hüpft er einher an der Hand des liebenden Vaters,
Froh im Gefühl' aufstrebender Kraft, der muntere Knabe!
Lockig umwallt ihm goldenes Haar die blühende Stirne,
Purpurner Schimmer des Morgens umfließt die glühenden Wangen,
Und es blitzt ihm vom schwarzblauen Aug' schon der Muth und die Kühnheit.
Hoffnungsfreudig umfaßt ihn mit zärtlichen Armen der Vater,
Aber er windet sich los, Liebkosungen wenig beachtend,
Und dem Zwange nicht hold, und eilt zu lustigem Spielwerk.
Ritterlich trabt er umher auf dem Steckenpferd, und die Geißel
Schwingt er mit Macht und schnalzt mit der Zung'; ein stattlicher Reiter
Dünkt er sich jetzt und erhebt mit Gestampf die geflügelten Füße,
Oder er springt auf den hölzernen Gaul, und rüttelnd mit Stärke,
Wiegt er sich auf und nieder im Schwung, daß der Boden der Stube
Dröhnet und kracht, und erschrocken die furchtsame Mutter hinzutritt.
Oder er holt aus dem Schranke sich flugs die kriegerische Rüstung,
Welche der heilige Christ ihm gebracht, den goldnen Säbel
Schnallt er sich an, und setzt auf das Haupt den papiernen Sturmhelm.
Hängt die Patrontasch' an und ergreift die blecherne Flinte,

Digitized by Google

Schreitet im Takt nachahmend, und hält an der Thür' die Wache.
Doch nicht lange, so wirft er, des Spieles gesättiget, wieder
Wehr und Waffen hinweg, und, die lärmende Trommel erblickend,
Nennt er hinzu und beginnt unermeßlich' Getös', daß die Fenster
Klirren, und ungehört das Verbot in den Lüften verhallet.
Wie in der Eiche belaubtem Gewölb' ein flatternder Vogel
Hüpft von Zweig zu Zweig, so eilt in beständigem Wechsel
Ihm der flüchtige Sinn rastlos von Genuß zu Genusse,
Und doch schmieget er sich, wie die Bien' an die Kelche der Blumen,
Stets an den frohen Moment, der kommenden Stunde nicht achtend.

Jetzo nahen dem Haus Blutsfreund' und werthe Bekannte,
Kommend auf Ehrenbesuch; da ermahnt sorgfältig die Mutter,
Artig zu seyn und genau auf des Wohlstand's Sitte zu merken.
Grüßend schreiten herein die Besuchenden, aber der Knabe
Tritt rückwärts, nicht sprechend, und hält sich den Arm vor die Augen.
Liebreich reden die Frau'n und schönaufblühenden Mühmchen,
Bieten ihm Kuß und Hand, doch schüchtern und spröde verharrt er

Digitized by Google

Stets auf dem nämlichen Platz, und es wird das Gemach ihm zu enge.
Heimlich schleicht er sich weg und eilt in den Garten hinunter
Wo er die Birnen benascht und den Reif mit dem Schlage des Stabes
Durch die geebneten Gäng' im rollenden Laufe beflügelt.
Stille belauscht ihn der Vater, und kommt und führt mit Ermahnung
Ihn in das Zimmer zurück. Nun muß er brechen den Starrsinn,
Oder es wartet auf ihn der Einsperrung Straf' in der Kammer. —
Zucht ist nöthig dem Knaben, damit nicht in tobende Wildheit
Ganz ausarte sein Herz, dem Zwang der Pflichten entfremdet.

Aber sobald ihm der Morgen des kindlichen Alters entfloh'n ist,
Führt ihn der Vater zur Schul', auf daß durch frühe Belehrung
Ihm der Geist sich entfalte zu schönen Blüthen der Weisheit.
Anfangs dünkt es ihm Pein und kaum erträgliche Bürde,
Stunden dem Spiel zu entzieh'n und trockenen Büchern zu widmen;
Doch nicht lange, so wird es ihn freu'n, vor den Schwestern im Hause
Klug zu seyn und gelehrt, und Lob beim Vater zu erndten.
Und noch bietet sich Zeit zu Vergnügungen. Jetzt mit dem Schurze

Digitized by Google

Seiner Mutter umhängt und stolz mit papiernem Kragen,
Stellt er hinter den Stuhl als Prediger sich auf den Schemel,
Während die Schaar der Gespielen vor ihm zum Hören umhersitzt.
Mächtig erhebt er die Stimm' und gebehrdet mit Mienen und Händen
Sich wie ein Redner der Kirch', und lehret Denksprüche der Weisheit
Die er kürzlich vom Vater erlernt, und ihn loben die Hörer.
Oder er fertigt mit kundiger Hand den gewaltigen Drachen,
Den aufsteigen er läßt im linden Gesäusel der Lüfte.
Jauchzend von Lust, und in eilendem Sprung die Straßen durchlaufend,
Lenkt er des Schwebenden Flug an dem weitausdehnenden Seile.
Oft auch schreitet er gaukelnd einher auf lustigen Stelzen,
Tropp' hinab und hinauf, und oft, als Gespenst sich vermummend,
Schreckt er die Mägd' in der Küch' am flammenden Heerde zur Nachtzeit.

Aber wiewohl er mit flüchtigem Sinn, muthwillig und sorglos,
Unter den muntern Gesellen sich umtreibt, dennoch entartet
Nicht dem Knaben das Herz, denn es regt sich zart und gefühlvoll
Durch die Liebe der Mutter, die sanfter Empfindung es öffnet.

Digitized by Google

Deßhalb scheut er sich nicht, den begangenen Fehl' zu gestehen,
Wie ihm die Brust auch schlage für Scham; doch dem ernsteren Vater
Naht er mit Schüchternheit sich, denn er fürchtet ihn, wenn er zuweilen
Gegen strenges Gebot im erkältenden Strom gebadet,
Oder den Gipfel des Baums mit Gefahr des Lebens erklettert,
Etwa ein Nest zu plündern des buntgesprenkelten Zeisigs,
Oder wenn er zu spät heimkommt aus dem frohen Getümmel
Lärmender Buben umher auf menschenwimmelnder Gasse.

Nicht mißgönnt ihm der Vater ein Stündchen der Freud' und Erholung,
Sondern sieht es mit Lust, der eigenen Jugend gedenkend,
Wenn er den muntern Schwarm gleichfröhlicher, junger Gesellen
Führt zu scherzender Fehd' und tapfer sich wehrt im Gefechte;
Wenn er im Ringen sich übt, und mit Kunst und vieler Gewandtheit
Manchmal den Gegner besiegt, der größerer Kraft sich bewußt ist;
Oder wenn er den Preis sich gewinnt im geflügelten Wettlauf.
Solches stählt ihm den Muth und stärkt die Kräfte des Leibes.
Auch gestattet der Vater es gern, mit dem maschigen Garne

Schmetterlinge zu fah'n, und mit ausgespanntem Gefieder
Sie zu verwahren im gläsernen Schrank; doch der bübischen Schalkheit
Steuert er unerbittlich, und zwingt sein Herz zum Gehorsam.
Aber damit ihm der Knabe nicht aufsichtslos durch Gemeinschaft
Böser Gesellen verderb' und zu schlechten Sitten sich wende,
Folgt er mit wachsamen Augen ihm stets und wehrt der Verführung,
Ja, er entflammt sein Gemüth durch herrliche Kunden der Vorzeit,
Preist die Pflicht aufopfernder Tugend, und wie bei den Enkeln
Strahle das große Verdienst im Sonnenschimmer des Ruhmes.
Dann schlägt hoch dem Knaben das Herz, und am Munde des Vaters
Hängt er mit dürstender Seel', und von Ruhmgier glüht ihm der Busen.

Oft, wenn einsam im Schatten er geht hochwipflichter Eichen,
Spricht er mit seinen Heroen, und oft in nächtlichen Träumen
Schweben mahnend um ihn unsterbliche Männergestalten.
Jetzt entzieht er sich ganz dem leeren Getändel des Spieles,
Und es rufen umsonst der Jugend Genossen zum Fischfang
Oder zum Wurfe des Balles; denn er sitzt, die Zerstreuungen meidend,

Digitized by Google

Ueber den Büchern mit dauerndem Fleiß und inniger Freude.
Oft, wenn die Aeltern bereits des erquicklichen Schlafes genießen,
Steht vom Lager er auf, von neuem die Kerze beflammend,
Tief in der Mitte der Nacht, und gönnt zu Schlaf und Erholung
Wenige Stunden sich nur. O, schone die kostbare Blüthe
Deines Lebens, du könntest den Schatz des erworbenen Wissens
Unabwendbar vielleicht mit frühem Tode bezahlen!
Wohl dir, daß dich die Sorge bewacht des verständigen Vaters!
Seinem bemerkenden Aug' entgeht der gefährliche Eifer
Deines Strebens nicht lang! Nun hemmt er mit weisem Bedachte,
Daß das Feuer sich nicht in schneller Flamme verzehre.

Eine Stunde gebührt der kräftigen Uebung des Turnens,
Außer der Stadt auf offenem Platz in rascher Bewegung;
Eine andre dem Saitenspiel und der lieblichen Flöte,
Oder dem süßen Gesang, denn Musik ist Labung dem Menschen.
Doch wenn nach froh vollbrachtem Geschäft ein heiterer Abend
Freundlich dem Himmel entstrahlt, und hinaus in Gärten und Feld ruft,

Digitized by Google

Nimmt der Vater den Sohn, der mählich zum Jüngling heranreift,
Als Begleitenden mit, bald über die grünende Thalflur,
Bald zum Buchengehölz, das hinter der Stadt sich emporhebt,
Daß er Sinn und Gefühl für die schöne Natur sich gewinne.
Manchmal führt er ihn auch in die trauliche Abendgesellschaft,
Wo zu munterm Gespräch sich erlesene Freunde versammeln,
Daß er gewandter Sitt' und Umgang lerne mit Menschen;
Oder er gönnt ihm der Bühne Genuß, der junge Gemüther
Innig ergötzt, wenn die Tugend im Kampfe sich mißt mit dem Schicksal,
Siegend oder besiegt, ein Bild des menschlichen Lebens.

Doch, wenn der Vater einmal, von ernsten Geschäften zu ruhen,
Oder auf Freundesbesuch, nach entlegenen Gegenden abreist,
Welch Vergnügen dem Sohn, hinschwebend im rollenden Wagen,
Rings zu weiden den Blick an dem immer wechselnden Schauspiel
Grünender Auen und schlängelnder Bäch' und bewaldeter Anhöh'n,
Auch volkwimmelnder Städt' und lustig romantischer Dörfer!
Sieh', der beschränktere Kreis, in welchem der Knabe sich umtrieb,

Digitized by Google

Oeffnet sich jetzt und erweitert sich ihm, und in größeren Massen
Tritt ihm vor's Auge die Welt, in welcher er künftig zu wirken
Und durch rühmliche That sein Leben zu zieren bestimmt ist!

Selige Zeit, voll Leben und Kraft, du, welche vergebens,
Bist du vorüber gefloh'n, der duldende Mann sich zurückwünscht,
Sehnend, wie der vertriebene Mensch nach dem glücklichen Eden!
Freundlich verhüllst du dem Blick die traurige Sorg' und die Arbeit,
Welche die Sterblichen drückt, und tauchst in schimmernden Farben
Alle Gestalten der Welt! Ach, daß du sobald nicht entschwändest!
Einmal schlürfen wir nur den reinen Becher der Freude,
Dann verstößt uns ein hartes Geschick auf dornige Pfade,
Und es umfängt uns die Noth, und die Lebensblüthen verwelken,
Selbst noch Früchte verdoren, bevor sie zur Reife gedeihn.

Das weibliche Leben.

1.

Die Braut.

„Meine Kindheit ist hin, mein Blut rollt schneller, mein Herz schlägt
ungestüm, und mit allen Empfindungen mischt sich die Wehmuth.
Was verlangt dieß schlagende Herz und wachsende Sehnsucht?
Immer gebricht mir Etwas, und immer nur such' ich das Eine,
Mir so nahe verwandt, und das doch immer mir fern ist."
— Also denkt sie und heimliche Seufzer entsteigen dem Busen.

Als du die Lindenallee durchwandeltest jüngst mit der Mutter,
War der Jüngling dir nah, der, von deinem Bilde bezaubert,
Wie ein Begeisterter stand und bis zum Entschwinden dir nachsah.
Zwar du erblicktest ihn nicht, da er unter die Menge zurückwich,
Doch ihm glühet die Brust von der schnell entzündeten Flamme.

Digitized by Google

Dieser vertraut sein Geheimniß dem längst verbundenen Freunde,
Der, im Hause bekannt, bei der Heißgeliebten ihn einführt.
Freundlich wird der Besucher von Vater und Mutter empfangen,
Aber sein Auge verweilt auf der sanft erröthenden Jungfrau;
Weniges redet er nur, und das Wenige selbst mit Verwirrung.
Aber das liebliche Bild des Jünglinges fällt wie ein Lichtstrahl,
In das düstre Gemüth der still bekümmerten Jungfrau.
Seltsam ist ihr zu Muth, es rieseln durch Mark und Gebeine
Süßer Schauer und drängen das Blut ihr stärker zum Herzen,
Und wie er scheidet, da ist ihr, als nehm' er sie selbst mit von hinnen.
Wird er auch wieder kommen, der Treffliche? denkt sie, und blicket
Seufzend ihm nach, und ihr Herz will ganz zerfließen in Wehmuth.

Jetzo fürwahr ist das Eine, nach welchem sie seufzte, gefunden,
Solches erkennet sie wohl und fühlet es tief in der Seele;
Dennoch ist ihr noch oft das geängstete Herz so beklommen,
Mancher heimliche Seufzer entbebt den Lippen, und manche
Thräne erfüllet das Auge; doch sucht sie die Thränen und Seufzer

Zwangvoll stets zu verhehlen und schämt sich, gleich als begienge
Sie ein großes Verbrechen, und verbirgt vor der Welt ihr Geheimniß,
Ob die Mutter es gleich und die schlauen Gespielinnen merken,
Daß ein zärtlicher Gram im veränderten Herzen ihr wohne.
Auch erröthet sie schnell, wenn ein forschender Blick ihr begegnet.
Ach, die Getrennte, sie sieht den Getrennten bei Tag und im Traume,
Quält sich mit Zweifeln und Sorgen, und liebt die heimlichen Qualen.

Wenige Tage darauf steht sinnend sie hinter dem Fenster,
Blickend hinaus in die Straße, da kommt, o siehe, der Jüngling
Vorgewandelt des Wegs und naht dem Hause der Jungfrau.
Höher schlägt ihr das Herz, da er aufwärts schaut, und verbeugend
Gegen das Fenster sie grüßt, und in's Thor des Hauses hineingeht.
Doch die Hausflur durchschreitend begibt er sich schnell in den Garten,
Wo die Aeltern für ihn sich versammelten, kundig der Ankunft.
Aber nachdem er ein Stündchen daselbst im Gespräche verweilet,
Treten sie all' in die Stube zur sanft erröthenden Jungfrau,
Und der Vater beginnt: Was meinst du, liebe Alwina!

Digitized by Google

Würdest du wohl es genehmen, wenn dir ein Bewerber sich nahte,
Liebend und ehrenwerth? Doch du mußt selber entscheiden,
Ob du die Lieb' erwiedern ihm kannst und zum Gatten ihn wählen.

Schrecken befällt sie und Angst, sie weiß es noch nicht, was geschehen ist,
Aber es tritt ihr näher mit freundlichen Worten die Mutter:
Liebes Kind, du darfst dich nicht ängstigen. Traun, wir errieethen,
Was dein Herz sich gewünscht. So nimm nun den Mann, den du liebst,
Und der eben von uns dich erbat zur künftigen Gattinn. —
Sprachs und führt ihr selbst den trefflichen Jüngling entgegen.
Und er umarmt in Liebe die sanfterröthende Jungfrau,
Von den glücklichen Aeltern mit herzlichen Wünschen gesegnet.
Nun versteht sie sich selbst, die glücklich liebende Jungfrau,
Nun verzehrt sie nicht länger ihr Herz in vergeblicher Sehnsucht;
Was sie an Liebe gewährt, das empfängt an Liebe sie wieder,
Und die ganze Natur trägt ihrer Empfindungen Farbe.

Oft wenn der freundliche Abend entschwebt mit erfrischender Kühlung

Und die sinkende Sonn' im Thale die Schatten verlängert,
Wandelt sie mit dem Geliebten, den Arm um den seinen geschlungen,
Außer der Stadt in der Lindenallee, voll seliger Liebe.
Und der treffliche Jüngling, erfüllt von gleichen Gefühlen,
Zeigt ihr unter den Bäumen die unvergeßliche Stelle,
Wo er zum erstenmal sie gesehn, und erzählt ihr mit Inbrunst,
Wie ihn die Liebe so schnell mit zündendem Feuer ergriffen.
Und ihm lohnet ein Blick voll unaussprechlicher Anmuth.

2.

Die Gattin.

Heil dem glücklichen Mann, dem Gott ein verständiges Weib gab,
Tugendsam und bedacht, der Pflichten des Hauses zu warten,
Und des schönen Berufs, wozu sie der Himmel bestimmt hat!

Emsig ist sie und klug bei jeglichem Werk; doch vor allem

Digitized by Google

Liebt sie und ehrt den Gatten, und thut, was ihm Freude gewährt.
Freundlich begrüßt sie ihn und mit hold einnehmenden Worten
Schon an des Morgens Beginn, und stärkt zu den Pflichten des Tages
Ihn durch ihr heitres Gemüth. Sie entläßt ihn mit Lieb' und empfängt ihn
Wieder mit inniger Huld. So rein wie der Aether des Himmels
Liegt ihm offen ihr Herz, und ach, wie beseligt erblickt er
Ihren redlichen Sinn, dem er fromm und mit festem Vertrauen
Huldiget. Alles entfernt sie mit Fleiß und sorgsamer Umsicht,
Was mit Verdruß erfüllen ihn möcht' und kränkendem Aerger,
Eifert nicht unverständig mit trotziger Red' ihm entgegen,
Sondern schweigt, wenn vielleicht ihm Unmuth kämpft in der Seele,
Oder ein bitteres Wort ihm entfällt, denn die Wege des Mannes
Sind oft rauh und umstürmt, und lastende Bürden des Lebens
Liegen auf ihm. Dann steht sie ihm mild und tröstend zur Seite,
Lächelt die Wolken hinweg, die schwer, wie ein drohendes Wetter,
Ihm umlagern die Stirn, und bringt die heitere Laune
Wieder zurück, und besänftigt den gramverwundeten Busen.
Wenn ein Pfeil der Verläumdung ihn traf, wenn Ränke der Bosheit

Digitized by Google

Tückisch ihm droh'n, wenn Freunde sogar untreu ihn betrogen,
Und sein erbittertes Herz voll Abscheus gegen die Menschen
Und voll nagenden Harms sich verschließt: dann pflegt sie mit Sorgfalt
Seines kranken Gemüths und lehrt ihn vergessen des Unrechts,
Das die Welt ihm gethan; an der Brust des zärtlichen Weibes
Sühnt er besänftigt sich aus mit allen Verfolgern und Hassern.
Freudig geht er an jedes Geschäft, und mit doppeltem Eifer
Wartet er seines Berufs, denn Liebe versüßt ihm die Arbeit,
Und mit Liebe vergilt sie ihm jegliche Müh' und Beschwerde.
Selig, o, wunderselig, wer so am eigenen Heerde
Reiner die Freuden des Lebens genießt, und im stillern Kreise
Häuslichen Glücks das Geräusche der Welt und den täuschenden Schimmer
Eitler Thoren verlacht! Die bunten Zerstreuungen fliehend
Kennt er schönern Genuß, den mit Weib und Kindern er theilet,
Unter frohem Gespräch die Stunden der Muse beflügelnd.

. . . . . .

Wo sein Auge verweilt, da ergötzt ein lieblicher Anblick.
Lustig ist es zu schau'n, wie sie schon mit der steigenden Sonne

Digitized by Google

Bis zu der sinkenden waltet nnd wirkt; bald mütterlich sorgsam
Ihren Kleinen sich weiht mit nimmer ermüdender Pflege,
Reinlich und nett sie kleidet, doch auch mit heilsamen Lehren
Und mit frommem Gebet die kindlichen Herzen veredelt;
Bald die erwachsenden Töchter, die gleich duftreichen Violen
Neben der prangenden Ros' an der Seit' ihr jugendlich aufblüh'n,
Leitet und mahnt mit liebendem Ernst und zur Ordnung sie anhält;
Bald die dienenden Mägd' antreibt durch Belehrung und Beispiel,
Und die Rollen der Arbeit vertheilt mit verständiger Aufsicht,
Selbst nie rastet, und einzig nur lebt für die Pflichten der Hausfrau.
Denn da der Mann mit stärkerer Kraft und keckerm Muthe
Stolz auf der Bahn des Lebens einhergeht, jetzt in den Reihen
Tapf'rer Vertheidiger kämpft, jetzt väterlich redet im Volksrath,
Sorgt das Weib im beschränktern Kreis für die häusliche Wohlfahrt,
Treu in dem stillen Beruf, und versorgt die kleine Gesellschaft.
Mehrt durch Fleiß und Verstand im Segen die rechtliche Habe,
Doch nicht geizig und karg, denn nimmer gebrichts an der Nothdurft,
Wo die Ehre gebeut, und gält' es auch größern Aufwand

Digitized by Google

Nur unnöthigen Prunk und eitle Verschwendungen haßt sie.
Doch wenn Pflicht und Beruf ihn entfernt aus der Liebenden Mitte
Oder ein Freundesbesuch, und von Weib und Kindern geschieden
Außer dem Haus er verweilt, dann sucht sie durch mancherlei Arbeit
Und durch verdoppelten Fleiß die zögernde Zeit zu beflügeln.
Jedes Geschäft, das irren ihn möcht' in behaglicher Ruhe,
Wird nun ämsig vollbracht, die Linnen gewaschen, die Dielen
Alle gescheuert und die Zimmer gereiniget, daß ihm in Ordnung
Jeglicher Platz der Wohnung erscheint, wenn er wieder zurückkommt.
Ist nun alles gethan, was sie jetzt zu vollenden gedachte,
Sieh, da benützt sie die übrige Zeit, dem Gatten ein Denkmahl
Ihrer Kunst und Liebe mit fertigen Händen zu wirken,
Während die Kleinen sie froh bei muntern Spielen umhüpfen,
Oder still der Geschichten sich freu'n, wenn die Mutter erzählet.
Dann verkündet sie auch von dem langabwesenden Vater,
Wie er so herzlich sie lieb', und wie sie auch lieben ihn sollen,
Und sie geloben es alle mit Innigkeit. Aber mit einmal
Thut die Thüre sich auf, und der Längsterwartete stehet

Digitized by Google

Schon im Gemach, doch sie wußten es nicht,
daß er heute noch komme.

Freudig erschrocken erhebt sich das liebende Weib von dem Sessel
Mit dem Kleinsten, das just sie auf wiegendem Schooße geheget,
Ihm in die Arme zu fliegen, dem überraschenden Gatten.
Und es eilen die Kinder ihr nach und umringen den Vater,
Springen hinauf an ihm, und jubeln und lermen in Wonne.
Aber er küßet zuerst das liebende Weib und das Kleinste,
Das auf dem Arm sie ihm darbringt, und das an dem Ohre
Und an der Nas' ihn kräftig erfaßt mit kosenden Händlein.
Drauf auch küßet er alle die übrigen herzlich in Liebe,
Und hat jedem ein kleines Geschenk, dem Weib und den Kindern,
Heim von der Reise gebracht, denn Geschenke gewinnen die Herzen.

Heil dem glücklichen Manne, dem Gott ein verständiges Weib gab.
Tugendsam und bedacht, den Pflichten des Hauses zu warten;
Zärtlich theilt sie die Sorgen mit ihm und die Freuden des Lebens!

Digitized by Google

3.

Die Großmutter.

Weggeschwunden ist ihr der Jugend goldener Morgen,
Und es neigt die Sonne sich schon zum spätern Abend.
Vieles that und erduldete sie im Laufe der Jahre,
Die ihr Gott zu durchleben beschied, und Früchte der Weisheit
Hat sie von langer Erfahrung gepflückt, und unter die Kinder
Und die Enkel vertheilt, die wie ein Orakel sie ehren.
Ehrfurcht folget ihr nach und begleitet sie wo sie erscheinet,
Selbst zu den Spielen der Jugend, denn nie mit mürrischen Klagen
Ueber der Welt Entartung verdammt sie die muntere Jugend,
Nie mit ungerechten Ermahnungen; freundlich und duldsam
Mischt sie sich noch in die fröhlichen Reih'n der Kinder und Enkel,
Und verjüngt sich in Freud', und vergißt der entschwundenen Jahre.

Ach, wie hat ihr so vieles die Zeit vom Herzen gerissen;
Und wie vieles umher durch gewaltige Wandlung verändert!
Eines der Lieben verschied nach dem andern; Freund' und Verwandte,

Digitized by Google

Die sie in Jahren der Jugend gekannt und mit welchen sie aufwuchs,
Starben dahin, und nur Wenige noch sind im Leben geblieben,
Während ein andres Geschlecht, an Alter und Sitte verschieden,
Nachwuchs, ihren Empfindungen fremd und wenig genügend.
Selber dem Jugendgemahle, dem einzigen als er dahinschied,
Hat sie mit zärtlicher Hand die Augen im Tode geschlossen,
Und noch bringt sie dem Theuren ein tägliches Opfer der Thränen.
Ach, nun ist sie allein noch die übrige unter so vielen,
Die sie verlor! und selbst von den holdaufblühenden Kindern
Hat das Verhängniß nur zwei ihr bewahrt, die andern entraffte
Eine mördrische Seuch', und längst verschließt sie der Hügel.

Aber dennoch erquickt auch manche der Freuden ihr Alter,
Denn es belohnt ihr die Liebe des Sohns und der würdigen Tochter
Jegliche Müh' und Sorg' der weisen und treuen Erziehung.
Beide leben vergnügt, wie der Vater einst und die Mutter,
Jetzt, mit blühenden Kindern beglückt, in friedlicher Ehe,
Wohnend ihr Sohn in der Stadt, der mit zärtlichen Bitten ihr anlag,

Digitized by Google

Daß sie den Abend des Lebens bei ihm in Ruhe beschließe;
Doch auf dem Lande die Tochter, nicht fern von der liebenden Mutter,
Mit dem redlichen Pfarrer vermählt im benachbarten Dorfe.
Und sie freut sich des Glückes der Ihrigen, lebt in den Enkeln
Noch einmal die entschwundene Zeit der schöneren Jahre.

Siehe, nun rollet ein Wagen an's Haus den der wackere Eidam
Aus dem Dorfe gesandt, die verehrteste Mutter zu hohlen,
Daß sie ein Fest des Hauses mit ihm theilnehmend begehe.
Freudig steigt in den Wagen sie ein und fährt durch die Gassen
Froher Empfindungen voll den dörflichen Hütten entgegen.
Fernhin sehen die Enkel vom höher liegenden Pfarrhof
Schon den nahenden Wagen, und schnell mit geflügelten Sprüngen
Rennen zum Dorf sie hinaus, mit Jubel die Kommende grüßend.
Liebreich nimmt sie dann alle zu sich in den rollenden Wagen,
Und erscheint mit der jauchzenden Schaar am Hause des Eidams,
Der schon unten am Thor sie erharrt, und geschäftig hinaufführt
In das obre Gemach. Da tritt in festlichem Anzug

Freundlich entgegen die älteste Enkelin, und auf dem Arme
Bringt sie ein Brüderchen dar, in reinliche Betten geleget.
Solches empfängt die erfreute Matron' auf gebreiteten Armen,
Blickt zum Himmel empor mit thränendem Aug' und erflehet
Ueber das neugeborne Kind den Segen von Oben.

Solcherley häusliche Fest' erwarten sie öfters und pflanzen
Ihr in den Herbst des Lebens noch Spätlingsblumen der Freude.

Hymne an die Natur.

Heilige! Wunderbare! du ewige Mutter der Wesen,
Du, durch welche wir sind, in welcher wir leben und weben,
Siehe, dir nahet mein Herz mit Lieb' und bewundernder Ehrfurcht,
Und es ergeußt im Gesange sich dir die begeisterte Seele!

Rundum rollet der Tag in streuggemessenem Kreislauf.

Digitized by Google

Eos, die freundliche, fährt auf rothumschimmertem Wagen
Aus der ätherischen Burg. Drauf steigt der feurige Titan
Aus der Tiefe des Meers und bringt den purpurnen Morgen;
Bringt, je höher er steigt, die glühenden Stunden des Mittags;
Bringt, am Bogen gesenkt, die erfrischende Kühle des Abends;
Taucht dann wieder das strahlende Haupt in den strudelnden Abgrund,
Und die ambrosische Nacht umhüllt die Erde mit Schatten:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Rundum rollet das Jahr mit den vier abwechselnden Zeiten.
Flora, die lächelnde, naht und schmückt mit Blumen die Erde,
Ceres, die nährende, zeitigt die Frucht der scholligen Aecker,
Bacchus, der freudige, reicht die köstliche Traub' und den Weinmost,
Boreas aber durchbraust die entlaubten Wälder, und schüttelt
Flockigen Schnee auf die Erd', und von Frost erstarren die Bäche.
Auch die leuchtenden Stern', auf weiten Bahnen entgleitend,
Gehen unter und auf, und ordnen die wandelnden Zeiten:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Digitized by Google

Alles vergeht in der Zeit, nichts bleibt, wie zuvor es gewesen;
Wo sich das Aug' hinwendet, da seh'n wir Zerstörung und Wechsel,
Wo wir wandeln, da schreitet der Fuß auf Trümmern der Vorwelt.
Berghöh'n stürzten und lagerten sich auf Dörfer und Städte,
Tiefen schwollen empor, und erhuben sich über die Wolken.
Sie auch, durch welche du walte'st, die Elemente, verwüsten
All' dein Gebild, es verwittert in säuselnder Luft der Granitfels,
Wasser durchwühlen die Berg', und der Stahl zerfließt in der Flamme:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Alles vergeht, was prächtig und groß auf Erden gewesen,
Babylon fiel, und Ilios fiel, und wo einst zu den Wolken
Stolze Marmorpaläst' und eherne Mauern sich huben,
Merkt der Wanderer kaum am bemoosten Schutte die Stätte.
Xerxes sank und sein furchtbares Heer in die Nächte des Todes,
Und Alexandros erwarb durch vieler Länder Verwüstung
Sich den blutigen Ruhm des Eroberers, als aus dem Leben
Weggenommen er ward zu dem blassen Schatten des Orkus:

Digitized by Google

Aber du ſelbſt, wie du biſt, ſo bleibſt du immer und ewig.
Gleich den Blättern im Herbſt verſchwinden die Kinder der Erde,
Doch, wenn die Frühlinge kehren, erneu't ſich im Laufe der Jahre
Wieder die Blüthe des Menſchengeſchlechts. In ewiger Zeugung
Theilſt du dich mit, und verjüngt erſteht aus dem Grabe das Leben.
Leiſe verwiſcheſt du jegliche Spur der Verweſung, und pflanzeſt
Paradieſe, wo einſt die Zerſtörungen furchtbar gewaltet.
Dich zwar ſehen wir nicht, wie du biſt, verborgene Gottheit,
Sondern nur dein Gewand, und nur vom Glanze den Abglanz:
Doch wie du warſt und biſt, ſo bleibſt du immer und ewig.

Heilige! Wunderbare! du ewige Mutter der Weſen,
Stets ſoll Dank dir und Preis von meinen Lippen ertönen.

Digitized by Google

Auf den Tod

Der verewigten Königin Katharina von Würtemberg.

Dich auch reißt aus dem Leben ein unerbittliches Schickſal?
Ach, ſo frühe, ſo ſchnell raubt dich der finſtere Tod?
Wie ein Blitz aus heiterer Luft die Zeder zerſchmettert,
Alſo naht der Schlag deinem erhabenem Haupt.
Ach, wer glaubte der Kunde, der furchtbaren, welche geflügelt,
Eine Botin des Leids, eilte von Munde zu Mund!
Und als jetzt vor dem Schrecken der grauenvollen Gewißheit
In der kämpfenden Bruſt jeglicher Zweifel erſtarb,
Wer nicht fühlte den Schmerz, als wär' ihm das Liebſte genommen,
Oder, der beſſere Theil, Herz ihm vom Herzen getrennt?
Alſo konnte dich nicht die blühende Jugend beſchützen,
Nicht die Krone, die dir ſchmückte das würdige Haupt?

Digitized by Google

Nicht das edelste Herz, das rein für Tugend und Wahrheit,
Und für des Vaterlands heiligste Würden empfand?
Nicht die Güte des hohen Gemahls, dem du unter den Bürden
Schweren Fürstenberufs tröstend und segnend erschienst?
Nicht die Thränen der Kinder, die früh dein glänzendes Beispiel
Und dein weises Gebot missen, der Mutter beraubt?
Nichts konnte dich retten, du Herrliche! Unabwendbar
War vom Himmel bestimmt dieser so große Verlust.
Sie hat einzig der Pflicht nur gelebt; die schimmernde Hoheit
Hielt von Menschen sie nie, auch nicht dem niedrigsten, fern.
Tausende hat sie gerettet in Tagen der Noth und des Elends,
Einen eifrigen Bund hat sie zur Hülfe vereint;
Hat den redlichen Fleiß zu verfeinerten Künsten ermuntert,
Und zu reichem Erwerb schlummernde Kräfte geweckt;
Hat die Ehre dem Pflug, dem Geiste die Rechte gesichert,
Und für jedes Verdienst lockende Preise gesetzt.
Glück zu schaffen umher war ihr einziger, höchster Gedanke,
Und durch Tugend und Fleiß endlich zu bannen die Noth,

Digitized by Google

Umzubilden die leidende Welt in ein seliges Eden,
Dieser himmlische Traum schuf ihr Begeistrung und Lohn.
Weine, mein Vaterland! dieß Herz, in welchem sich Welten
Schöner gestalteten, schlägt unter den Menschen nicht mehr.
Die, wie ein Engel des Lichts in ernster Zeit uns erschienen,
Ist auf immer von uns wieder zum Himmel entfloh'n.
Weine, mein Vaterland! Doch blick' an dem traurigen Sarge
In die bessere Welt dieser Vollendeten auf!
Einer vergänglichen Kron' entschwang sich die edelste Fürstin,
Eine ewige strahlt jetzt um ihr glänzendes Haupt.
Und sie lebt noch in uns, in dankbarer Herzen Erinn'rung,
Lebt in dem, was sie that, schön und unsterblich noch fort.
Was sie sä'te, das wird zu reifen Früchten erwachsen,
Und dein König, er selbst pflegt die entkeimende Saat.

Digitized by Google

Der Abſchied.

Aus dem Arabiſchen des Abu Mohammed.

Welch ungewohnte Flammen ſchoſſen
In meinen Blick, als ich am Strand,
Gerufen von den Schiffsgenoſſen,
Noch bang und zögernd bey Ihr ſtand!

Zum Abſchied hub Sie ſich, die Holde,
Es war geſtammelt, was Sie ſprach;
Sie wankte matt im Morgengolde,
Sie taumelte mir ſchluchzend nach.

Von naher Trennung tiefererſchüttert,
Verſagten Wort' und Reden Ihr,
Und wie der Wind am Zweige zittert,
So bebte weinend Sie an mir.

Sie küßte mich mit bangem Stöhnen,
Und rief, den trüben Blick gewandt,
Und händeringend, unter Thränen:
„Ach, hätt' ich dich doch nie gekannt!"

Digitized by Google

Fragment aus Lucians Charon.

Charon.

Sag' an, wer sind die Menschen dort
Im Handgemeng' und Wechselmord?

Merkur.

Achiver stellen in die Schlacht
Sich gegen Spartas Kriegesmacht.

Charon.

Worüber hadern sie so sehr?

Merkur.

Sie streiten um das Feld umher,
Worauf sie sich die Hälse brachen.

Charon.

O Narren! hätt' auch Einer mehr,
Als Hellas Land und Inselmeer,
Doch wird sein Urtheil Minos sprechen
Und, tritt er in den Hades ein,
Ihm keine Spanne Lands verleih'n.

Digitized by Google

Grabschrift

eines weiland mächtigen Herrschers.

Aus dem Arabischen.

Ehre besaß ich und Macht, und überschwenglichen Reichthum,
Fürsten und Völker zugleich schätzten und fürchteten mich.
Könige warben bei mir um Freundschaft, Frieden und Bündniß,
Feinde scheuten mein Glück, Schmeichler vergötterten mich.
Alle Freuden genoß ich, und saß auf dem glänzendsten Throne.
Schau die vergängliche Welt! Asche nun bin ich und Staub!

Katilina.

Roms stolze Freiheit schwand wie ein Nachtgestirn
In Wetterwolken, als die Genügsamkeit
Erstorben war, und edler Einfalt
Sitte gefloh'n aus dem Bürgerleben;

Digitized by Google

Als mit des Auslands Schätzen der Uebermuth
Und wilde Habsucht furchtbar das Haupt erhub,
Und kühn, im Bund mit allen Lastern,
Rang nach Tyrannengewalt der Ehrgeiz.

Auf solchem Abweg schritt Katilina fort,
Den Stahl des Todes gegen das Vaterland
Gezückt, und spornte die Verschwornen,
Rasch die beschlossene That zu wagen:

„Wann endlich werft ihr muthig die Fesseln ab,
Zum Kampf erwachend? Euch, o Genossen, winkt
Der Ehre Tag, und Macht und Reichthum
Fallen euch zu, ein Gewinn des Siegers."

Fortstürmend aus den Thoren der Hügelstadt,
Brach er zum Kampf auf gegen das Vaterland,
Den neuen Königsthron zu gründen
Auf den gestürzten Altar der Freiheit.

Tod oder Herrschaft galt es dem Rasenden.
Im Thal Pistoias brüllte die Würgeschlacht,
Wo, angeflammt vom höchsten Preise,
Er mit Heldengewalt herandrang,

Die Reihen ordnend, unter den ersten hier
Im tapfern Angriff, dort bei den Weichenden,

Digitized by Google

Jetzt rathend, bittend jetzt, des Feldherrn
Pflicht und des Kriegers zugleich erfüllend.

Und hätt' ihm gunstvoll heute das Glück gelacht,
So war an Einem Tag und durch Eine Schlacht
Das große Schicksal Roms entschieden,
Und im Triumphe, gekrönt mit Lorbeer,

Begrüßt vom Jubelruf der entarteten
Quiriten, zög' er jauchzend als Sieger ein,
Und ihrem neuen Herrn zu Füßen
Sänke die Stadt und des Reichs Provinzen.

Doch anders fiel sein Loos, das verderbende;
Besiegt, vernichtet unter dem Racheschwerdt
Der treugeblieb'nen Legionen
Stürzte sein Heer in die Nacht des Todes.

Und als er jetzt erkannte der Nemesis
Verborg'ne Macht, da warf er verlassen, doch
Der alten Würd' und seines Stammes
Stets noch gedenk, sich in Feindeshaufen,

Und gab im Wechselmorde verzweiflungsvoll,
Mit Blut beströmt, das schuldige Leben hin.
Nun ruht durch alle Zeiten, ewig
Fluch und Verwünschung auf seinem Namen.

Digitized by Google

Cäsar.

Nicht stets ereilt den Frevler das Strafgericht,
Und gleichem Ehrgeiz steht ein verschiedenes Ziel,
Denn wann des Glückes Sonn' ihm lächelt,
Prangt er im Kranze der Macht und Hoheit.

Von steilen Alpen zieht, wie ein Sturmgewölk,
Der kühne Cäsar, glühend von Stolz und Haß.
Vergebens rufen Roms erschrockne
Väter zurück ihn zur Bürgertreue;

Vergebens warnt der Fluch ihn des Rubikon.
„Die Würfel liegen!" spricht er, und setzt im Nu
Mit seinen sieggewohnten Schaaren
Ueber die Ufer des Stroms hinüber.

Und wie der Sturmwind durch die Gefilde fährt,
Und stark im Fortgang Waldungen niederstürzt:

Digitized by Google

So mit des Schlachtenlärms Getöse
Tobt durch Italias schöne Felder

Mit tausend Gräueln blutiger Bürgerkrieg;
Aus allen Städten flieh'n die Bewohner fort,
Und zagend vor dem Imperator
Oeffnet das Thor die verlaß'ne Roma.

Im Drang des Schreckens huldigt dem Herren sie,
Und gießt den Volksschatz ohne Vertheidigung
In seinen Schooß, den wilden Helfern
Seiner Tyrannengewalt zum Solde.

Zwar furchtbar steht Pompejus noch gegen ihn,
Und, wie der Strahl des Himmels Gewölk' um sich
Versammelt, rafft er zahlenloses
Volk zur Entscheidung in's Feld des Todes.

Doch Roms Verhängniß neigt sich zum Untergang.
Den kecken Cäsar halten im Siegeslauf
Nicht hochbethürmter Städte Mauern,
Nicht das umfluthete Meeresufer.

Auf schwachem Schifflein das mit den Wellen ringt,
Umheult vom Sturmwind und vom Gewog' umschäumt,

Digitized by Google

Durchstrebt er schreckenlos und muthvoll
Adrias Strom, und dem bangen Bootsmann,

Der bebend schon am Ruder erliegen will,
Erweckt er, wie durch Zauber, erneute Kraft:
„Du führst den Cäsar und sein Glück!“ Da
Schwimmt, wie von Geistern geführt, er sicher

Zum Strand Epirus, wo die dem Vaterland
Entwöhnte Heerschaar ihren Gebieter grüßt;
Und bald auf den verhängnißvollen
Ebnen von Pharsalus brüllt die Mordschlacht.

Die Fackel senkt Rom's trauernder Genius.
Dieß war der Tag, an welchem ein freies Volk,
Von seiner Götter Schutz verlassen,
Unter den Stab der Gewalt sich beugte.

Da schwand dein alter, thatenerrungner Glanz,
Und deiner Herrschaft strahlender Stern erloschen;
Da fielst du eine leichte Beute
Sklavisch zu deines Bezwingers Füßen.

Und auf dem Forum schweigen die Redner jetzt
Vom Recht des Volkes, Wille des Einzigen

Digitized by Google

Ist dein Gesetz, und deine Lorbeern
Sammeln sich all' um das Haupt des Herrschers.

Wer glücklich endet, der ist der große Mann,
Dem Welt und Nachwelt Kränze der Ehre flicht,
Und doch verfällt vielleicht sein Leben
Heimlichen Dolchen der Freiheitsrächer.

Emma an Hilmar.

Stets, o Hilmar, fließen meine Thränen,
Um die schnell entschwund'ne Rosenzeit.
Ach, mein Herz, es kann sich nicht gewöhnen
An die stille, leere Einsamkeit.
Du, nur du bist ewig mein Gedanke,
Dich nur seh' ich wachend und im Traum,
Dich umfaß' ich, wie den Stab die Ranke,
Ohne dich empfind' und leb' ich kaum.

O, vermöcht' ich's, stündlich dir zu sagen,
Wie du Alles deiner Emma bist!
Könnten's diese Winde zu dir tragen,
Dieser West, der mir die Lippen küßt!

Digitized by Google

Könnten alle Blätter dir es rauschen,
Jedes Bächleins Well' auf deiner Flur,
Könntest du es fühlen und erlauschen
In den Stimmen allen der Natur.

Meiner Freude Stunden sind vorüber,
Nur am Schatten weidet sich mein Herz,
Meiner Hoffnung Sterne werden trüber,
Furcht verbittert noch der Trennung Schmerz.
Keinen Brautkranz hab' ich mir erworben,
Kein Altar noch heiligt unsern Schwur,
Oed' ist mir die Welt und ausgestorben,
Und verweht ist jedes Frohsinns Spur.

Kehre bald, Geliebter, denn es ziehen
Wetterwolken auf in schwüler Luft!
Komm, bevor die Myrten uns verblühen,
Komm, und schütze, deine Emma ruft!
Neid und Haß ist gegen uns verschworen,
Deine Feinde stehen wider dich.
Komm, zur Hülf' und Rettung mir erkoren,
Hilmar komm, entreiß dem Grabe mich!

Digitized by Google

Das Wiedersehen.

Hilmar an Emma.

Ja, ich hab' es gefühlt in allen Tiefen der Seele,
Daß die Freude noch nicht ganz von der Erde verschwand,
Daß in Empfindungen sie der wieder vereinigten Liebe
Strömend noch in die Brust ihrer Erwählten sich gießt!
Ja, ich hab' es gefühlt in der überseligen Stunde,
Als ich nach Trennung und Schmerz, Emma, am Halse dir hing!
Zitternd, als hätten wir uns Jahrhunderte lang nicht gesehen,
Und als trennten uns Jahrhunderte wieder, so flog,
Emma, so flog ich dir in süßer Verwirrung entgegen,
Und wie ein Göttertraum fiel es vom Himmel auf mich.
Emma, wie war mir, als jetzt, in seliger Wiederumarmung
Sympathetisch mein Herz nahe dem deinigen schlug!
Sturm durchfuhr mein Gemüth, ich taumelte wie ein Betrunkner,
Jede Besinnung entschwand, ringsum verging mir die Welt,

Digitized by Google

Bis mir aus langer Betäubung besonnene Freude zurückkam,
Und ich, meiner bewußt, ruhiger fühlte mein Glück.
Was empfanden wir nicht, wie besprachen sich unsere Herzen,
Trotz dem verstummenden Mund, durch den beredteren Blick!
Unsre Gedanken erklärten sich nicht in langsamen Worten,
Unsern Empfindungen war jegliche Sprache zu arm;
Dennoch verstanden wir uns. Das sagte die innige Freude,
Die wie des Morgenlichts purpurner Glanz uns umfloß,
Das die eilende Zeit, die unbemerkt mit der Schnelle
Eines zuckenden Strahls, eines Gedanken entfloh.
Selig waren wir, selig! Die Schmerzen der Liebe versanken
In den verschlingenden Schooß tiefer Vergessenheit uns.
Nicht des Vergangenen mehr und nicht des Künftigen denkend,
Schlürften des Augenblicks schäumenden Becher wir ganz,
Bis die neidische Sonn' am Abendhimmel hinabsank,
Und dich die kommende Nacht meiner Umarmung entriß.

Digitized by Google

Freundschaft.

Der guten Freunde findest du genug,
Sie stoßen selbst auf dich im Weltgeräusche,
Doch sey behutsam gegen sie und klug,
Damit dich nicht ein leerer Schimmer täusche.

Der gute Freund ist oft ein Flattergeist,
Und sucht sich eifrig an dich anzuketten,
Weil ihm dein Umgang den Genuß verheißt,
Von Langerweil' und Leerheit sich zu retten.

Dem leichtgereizten Weichling traue nicht,
Weil festen Sinn er nie im Busen heget.
Ein Herz, dem des Charakters Kraft gebricht,
Ist gleich der See, die jeder Wind beweget.

Und ehe du des Freundes sicher bist,
Laß strenge Vorsicht deinen Mund bewahren,
Sonst kann zum Schaden dir der kleinste Zwist
Dein heiligstes Geheimniß offenbaren.

Nur Wenige versteh'n der Freundschaft Werth,
Weil nur ihr Ich im Freund die Meisten lieben,
Drum sage nicht, dir sey der Freund beschert,
Bevor er in der Noth dir treu geblieben.

Digitized by Google

Die Herzen, schon durch Edelmuth vereint,
Sie werden sich auf Tod und Leben binden.
Sey selber gut, so wirst du auch den Freund,
Den dir dein Schicksal gibt, gewißlich finden.

Und halt' ihn fest durch Treu' und Redlichkeit,
Und übe dich mit ihm in jeder Tugend.
Die Freundschaft ändert sich in keiner Zeit,
Und flicht dem Alter Kränze, wie der Jugend.

Das Waldthal.

Mit meiner stillen Trauer
Geh' ich in deinen Hain,
In deiner Bäume Schauer,
Du Sitz des Friedens, ein!
In deinen kühlen Schatten,
Die freundlich mich umfah'n,
Beutst du dem Kummermatten
Ein weiches Lager an.

Die Eichen an den Klüften,
Der Tannen finstre Nacht,
In die aus heitern Lüften
Kein Strahl der Sonne lacht,

Digitized by Google

Der Wald mit tiefem Schweigen,
Der Moosbank Einſamkeit,
Sind meines Grames Zeugen,
Und ehren ſtill mein Leid.

Verſchwiegne Winde wehen,
Wo meine Klage tönt,
Mich bergen Waldeshöhen,
Wo ſtill mein Auge thränt;
Die Echo nur belauſchet
Den trauernden Geſang,
Und die Najade rauſchet
Mir Troſt am Felſenhang.

Ach, durch das Weltgedränge
Führt ein bedornter Pfad!
Da wird das Herz mir enge
Durch Falſchheit und Verrath.
An deinem treuen Herzen,
Allliebende Natur,
Erweint der Sohn der Schmerzen
Des Grams Geneſung nur.

Digitized by Google

An Iduna.

Laß mir den Trost, von dir geliebt zu seyn,
Du wirst mir neuen Lebensmuth gewähren,
Wirst mir des Kummers lange Nacht verklären
Durch deines Auges heitern Sonnenschein.

Zur schwersten Pflicht wirst du mir Kräfte leih'n,
Mich wandeln auf dem Pfad des Ruhmes lehren,
Dem Schönen und dem Guten Treue schwören,
Mich freudig jeder großen Tugend weih'n.

Vereint mit dir eil' ich auf Rosenwegen
Dem höchsten Ziel der Menschenwürd' entgegen,
Geleitet von der Liebe sanftem Ruf.

Vereint mit dir werd' ich in's Geisterleben
Einst über Zeit und Grab zu dem entschweben,
Der unsre Herzen für einander schuf.

Digitized by Google

Beim Jahreswechsel.

Welch Opfer kann ich dir, Iduna, weih'n,
Und welch Gelübde soll zur Leier tönen?
Mit welchem Kranz kann ich das Haupt dir krönen,
Mit welcher Gabe dein Gemüth erfreu'n?

Ich möchte selbst des Schicksals Lenker seyn,
Dann sollte mir die ganze Erde fröhnen,
Das Leben dir elysisch zu verschönen,
Und jeden Glanz des Glückes zu verleih'n.

Was ich besitze, hab' ich längst gegeben,
Mein ganzes Herz, getreu und ungetheilt,
Mit meiner Liebe schenk' ich dir mein Leben.

Die Stunden flieh'n, die rasche Zeit enteilt,
Und jedes Glück der Welt stürzt in Ruinen,
Der Liebe Palmen sieht man ewig grünen.

Digitized by Google

Der Menschen Arbeit.

Nicht im Zorn und zur Strafe beschied ein gütiger Schöpfer
Müh' und Sorgen dem Menschengeschlecht. Der die Kräfte verliehen,
Hat den Gebrauch auch gewollt, und zum eigenen Wohl uns geboten;
Denn die weise Geschäftigkeit ist die Mutter des Glückes.
Eine Krone von Aehren umflicht ihr die schimmernde Stirne,
Schwellend liegt ihr im Schooße das Horn des Segens und Reichthums;
Was sie beginnt, das geräth, und der Geist der Erfindung und Ordnung
Ruhet auf ihr, und der Fleiß ist ihrer Entwürfe Begleiter.

Ode' und traurig entflöh'n die zögernden Tage des Lebens
Ohne Freud' und Gesang, es lebte der Mensch bei dem Menschen
Ohne Berathung und Hülf', und arm im größten Besitze,
Den die reiche Natur dem erfindsamen Sterblichen anbeut,
Weckte nicht stets die Geschäftigkeit ihn, nach dem Winke des Himmels,

Digitized by Google

Mäßig mit Kraft und Willen zu seyn zu nützlicher Arbeit.
Wie, uns hätte der Schöpfer umsonst die vernünftige Seele,
Und den Trieb nach Verbeß'rung verlieh'n, und die Lust des Gelingens,
Und die Kräfte des Arms? Und es wäre vergeblich gewesen,
Was die Noth uns gelehrt, und wozu die Hoffnung entflammt hat?
Nimmer hätt' es gefrommt, daß durch langen Versuch die Erfahrung
Endlich gewonnen uns ward, und zu neuer Entdeckung uns führte?
Wahrlich, zum Segen beschied ein gütiger Schöpfer die Arbeit!

4

Anfangs lebt' in Wäldern der Mensch und in schauriger Wildniß,
Ungeschlachtig an Sitten und Art, noch thierisch an Roheit.
Wo der Hunger ihn zwang, da hielt er von Beeren und Baumfrucht
Ein zufälliges Mahl; wo finster die Nacht ihn ereilte,
War der Rasen sein Bett, und die Felskluft war die Bewohnung.
Ihn zwar setzte der Schöpfer zum Herrn und Gebieter der Erde,
Ueber die Pflanzen der Felder und Waldungen, über die Thiere,
Welche die See und die Luft und alle Gefilde durchwimmeln,
Auch die heimlichen Schätz' im Schooße der Berge verlieh' er;

Aber der Mensch erkannte noch nicht den gewaltigen Reichthum,
Kannte Gebrauch und Nutzen nicht, bis durch lange Betrachtung
Freudig ihm wuchs der Verstand, und durch Zufall oder Bedürfniß
Kräftiger wirkte der Trieb nach erhabneren, schönern Genüssen.
Dennoch strich er noch lang in ungeselliger Freiheit
Wild mit Pfeil und Bogen umher, ein rüstiger Jäger;
Oder er blieb an Strömen und wogenrauschenden Meeren
Angesiedelt, und fing den betrogenen Fisch mit dem Hamen,
Oder er zog mit Heerden ein landdurchfahrender Hirte,
Abgeweidet und wüst die besuchten Gefilde verlassend.

Doch, sich besser bedenkend, erbaut' er die freundliche Hütte
Endlich auf sicherm Grund, und wölbt' ein schützendes Obdach,
Daß er wohne daselbst, an Ordnung und Zucht sich gewöhnend;
Legte den Garten sich an, und pflanzete Kräuter und Bäume,
Lernte das Feld durchackern, und sä'te den köstlichen Weizen,
Sammelt' in Scheunen die Erndt', und bewahrte den reichlichen Vorrath,
Sich, dem Weib und den Kindern die nöthige Speise verschaffend.

Digitized by Google

Also empfand er zuerst die höheren Freuden der Liebe
Und des häuslichen Glück's. Jetzt schlang sich das Band der Gesellschaft;
Inniger hängt nun am Menschen der Mensch, die vereinzelten Kräfte
Treten in einen beglückenden Bund; die starrende Wildniß
Weicht dem gemeinsamen Fleiß, der dichtverwachsene Thalwald
Fället unter der Axt, und es breiten in fruchtbaren Auen
Lachende Dörfer sich aus, von fröhlichen Menschen bevölkert.

Siehe nun treibt, wie ein wachsender Baum, die gesellige Arbeit
Mancherlei Zweig' und Knospen, und bringt erfreuliche Früchte.
Jeder nun wählt sich ein Werk, wie Zeit und Verstand es ihm eingiebt.
Einer nun pflüget das Feld, ein Anderer fertigt den Pflug ihm;
Einige pflanzen den Flachs, und Andere weben die Leinwand;
Jener zimmert das Haus, ein Anderer mauert die Wände;
Diese graben den Stahl, und Andere schmieden die Schaufel.
Also bietet man sich die befreundeten Hände zur Arbeit,
Daß ein jeder im Volke sich Lohn und Bedeutung erwerbe,
Und aus verschied'nem Geschäft ein gemeinsamer Nutzen erwachse.

Digitized by Google

Glückliche, wär' euch vergönnt in Fried' und Ruhe zu wohnen,
Und zu genießen des Mahls, das ihr selbst, euch erworben durch Arbeit!
Aber das Glück entzündet den Neid, und gräuliche Raubgier
Lodert in geiziger Brust, und der Mensch wird zum Feinde des Menschen.
Also rottet sich diebisches Volk, zu Verbrechen verschworen;
Zeucht mit befehdenden Waffen heran und verwüstet die Felder,
Steckt die Dörfer in Brand, und entschleppt die geplünderte Habe.
Weh euch, Kinder der stillen Natur, daß ihr solche Gewaltthat
Nicht in ahnender Seele vermuthetet, lebend in Unschuld!
Doch dieß Jammergeschick wird zu neuer Erfindung euch leiten!

Jetzt üben sie sich im eisernen Werke der Waffen,
Jetzt wird der treffende Speer und der schimmernde Harnisch geschmiedet,
Jetzt der Bogen versucht und der blinkende Degen geschwungen,
Jetzt das muthige Roß zu blutigen Kämpfen gerichtet.
Aber die Häuser, die nun aus grausen Verwüstungen aufsteh'n,
Schirmt die umringende Mau'r, und es drohen erhabene Thürme,
Und ein Graben umgiebt sie mit aufgeworfenen Dämmen,

Digitized by Google

Um den kommenden Feind im reißenden Laufe zu hemmen.
Froh nun zieh'n in die Stadt die neuen Bürger, und treiben
Wacker und frisch ihr Gewerb, und pflegen der Künste des Friedens.

Herrlich gedeiht das begonnene Werk; die gesellige Arbeit
Zeigt sich in höherem Glanz, mit dem Nöthlichen eifert das Schöne.
Siehe, der Markt wird erwählt und mit stolzen Pallästen umschlossen,
Prächtige Tempel erheb'n mit hohen, gereiheten Säulen;
Athmende Bilder erschafft aus glänzendem Marmor der Künstler,
Und es blüht die verschönte Natur auf bewunderter Leinwand
Durch des Pinsels Gewalt. Nun ziehen die heiligen Priester
Feierlich ein in den Sitz der angebeteten Gottheit,
Und die Flamme des Opfers entweht den frommen Altären.
Aber lärmend durchwogt ein Gewühl von Menschen die Straßen,
Wildes Gedräng ist im innern Markt und außen im Hafen
Schiffergeschrei. Da fahren hinaus auf die Höhe des Meeres
Wohlbefrachtete Schiff', und andere ziehen mit vollen
Segeln daher, und entladen die Schätze entlegener Zonen.

Aber indem sich das Volk der Erwerbungen eifrig befleißigt,
Und des Handels gedenkt, und in Arbeit emsig sich umtreibt,
Wandelt der einsame Weise, von Lärm und Zerstreuung gesondert,
Tiefnachdenkend auf einsamen Pfad, voll ernster Betrachtung,
Oder er wacht noch und forscht bei der mitternächtlichen Lampe,
Suchend im Buch der Natur, und die eigene Seele beschauend.
Was er gewonnen sodann an mühsam erworb'ner Erkenntniß,
Bringt er lehrend vor's Volk, und es mehret sich die Menge der Klugen.
Aber mit hohen Gesängen entflammt der begeisterte Dichter
Alle Hörer zu fröhlichem Muth', und die Sitte wird milder,
Denn er preist ruhmwürdige That mit rührender Anmuth,
Weckt die Liebe zum Vaterland durch Ermahnung und Gleichniß,
Sammelt die Kunden vergangener Zeit und bewahret sie in Liedern,
Oder enthüllet den Rath der ewig waltenden Vorsicht.
Aber wer an Verstand vor den Uebrigen ragt in der Menge,
Auch an beharrlichem Muth und erhabenem Adel des Geistes,
Dieser werde zum Herrscher gewählt durch die Stimme des Volkes,
Daß er spreche das Recht, und wehre dem trotzigen Frevel,

Digitized by Google

Daß er förd're den Fleiß, und den ruhigen Bürger beschütze,
Und wenn ein Feind stürmet, die Jünglinge führe zum Siege.
Also genießen wir alle der weisen Beschäftigung Segen,
Keiner verstößt den andern vom Pfad, den er einmal betreten;
Sondern, Jeder für All' und Alle für Jeden gewärtig,
Sind wir freudigen Muths im Schooße der glücklichsten Eintracht.

Wehe, sobald wir in Wahn und zügellofer Verwild'rung
Nimmer gebändigt und frech die gewaltigen Kräfte vergeuden!
Wehe, sobald wir mit Trotz die Schranken der Ordnung durchbrechen,
Daß der eigene Wille nur gilt und zerstörende Selbstsucht!
Denn wann hämischer Neid uns zu Frevelthaten empöret,
Wann anmaßender Stolz nach Sturz und Zerrüttungen trachtet,
Wann der grausame Haß mit dem Dolch der Rache sich rüstet:
Ach, dann wendet der Friede von uns sein heiteres Antlitz,
Dann wird Recht und Gesetz hohnvoll zu Boden getreten,
Und es fühlet nicht sicher sich mehr der Mensch vor dem Menschen!
Ach! dann wüthet der Mord, dann flammt die Fackel des Aufruhrs,

Digitized by Google

Dann versinkt in Trümmer und Graus die gemeinsame Wohlfahrt!
Frei sey der Mensch, doch beschränkt durch den weisen Verein der Gesellschaft;
Gleich sey der Mensch, doch allein vor dem Richterspruch des Gesetzes:
Darum leit' und beseele den Sterblichen unter der Arbeit
Zärtliche Schonung, und fromme Geduld und heilige Treue.

Ach, es winken der Pflichten so viel auf dem Gange des Lebens,
Wer am göttlichsten handelt der Mensch, wenn ihn Liebe vergeistigt!
Schau die zärtliche Mutter, mit welcher Verläugnung und Sorgfalt
Sie des Säuglinges pflegt, nicht achtend auf Ruh' und Erhohlung;
Schau den würdigen Vater, mit welchem beharrlichen Eifer
Er dem glücklichen Sohne sich weiht durch Belehrung und Beispiel;
Oder die wachsame Gattin am nächtlichen Lager des Kranken,
Wie zur Erquickung sie ihm und zu thätiger Hülfe bereit ist:
Wenn die Milde den Menschen beseelt mit himmlischer Zartheit,
Bricht er dem Armen das Brod, und hüllt in Gewande den Nackten,
Zeigt dem Verirrten den Weg, und verbindet blutende Wunden,
Nimmt gastfreundlich in's Haus den pfleglos darbenden Fremdling,

Digitized by Google

Ist der Bekümmerten Trost und schirmt die verlaßene Unschuld,
Und es fleht der Geretteten Dank zum Vater im Himmel.

Mag uns fliehen das Glück und an Thoren die Gaben verschwenden,
Mag auch Kummer und Gram uns öfters die Seele belaßen;
Bleibt die Beschäftigung nur, dann schwinden die Tage des Lebens
Eilendes Flugs und minder getrübt, dann lohnt uns die Liebe
Aller Edeln im Volk und des eigenen Herzens Bewußtseyn,
Ja uns weinet noch spät auf das Grab der dankbare Enkel.

Digitized by Google

Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolph und Ottokar.

Rudolph, der edle Graf von Habsburg, war
In stürmevoller Zeit voll Zank und Zwietracht
Zum Oberhaupt des Reichs erwählt. Ein Fürst,
Von Herzen fromm, erleuchtet im Verstand,
Und tapfer mit der Faust, war er's allein,
Der helfen konnte dem zerfallnen Reich,
Und Frieden stiften, und das arme Volk
Aus herber Noth erretten. Also zog
Er unterm lauten Freudenruf der Menge,
Umringt von großem, glänzendem Gefolge
Der Fürsten und Gewaltigen des Reichs,
Zur alten Krönungsstadt in Aachen ein.
Im hohen Dom empfing er dort die Krone,
Die auf das Haupt der Erzbischoff ihm setzte
Mit frommem Segen, und aus aller Munde
Erscholl der Ruf: „Heil Rudolph, unserm Kaiser!"

Doch als er jetzt nach altem Brauch die Fürsten
Belehnen wollte, war kein Zepter da,
Um den Vasalleneid darauf zu schwören.
Da faßte Rudolph, starken Geistes voll,
Ein Kruzifix, und nahms vom Hochaltar,
Und hielt es statt des Zepters hin und sprach:

Digitized by Google

„Dieß Zeichen, das die Welt erlöste, mag
Zum Treuschwur auch statt eines Zepters dienen.“
Und freudig schwuren alle Fürsten ihm,
Und alles Volk, das zusah, war erstaunt
Ob solcher hohen Gegenwart des Geistes,
Und liebend schlug ihm jedes Herz entgegen.

Drauf endete das Fest in Lustbarkeit,
Die Becher kreisten, Saitenspiel erklang,
Und Hörner schmetterten harmonisch drein,
Und im Turnier ward mancher Speer gebrochen.
Zufrieden zogen dann die Fürsten heim,
Und keinem reute der getroffnen Wahl;
Nur Böhmens Ottokar war mißvergnügt,
Und deßhalb auch zur Krönung nicht gekommen.
Das hatte Rudolph unlieb wahrgenommen,
Und schrieb in kurzer Frist nach diesen Tagen
Gen Nürnberg seinen ersten Reichstag aus,
Und lud auch König Ottokar dazu.
Einmüthig trafen alle Fürsten ein,
Nur Ottokar blieb wieder böslich aus.
Darob erzürnte Rudolph sich gewaltig:
„Ich weiß es wohl, begann er, dieser Trotzkopf
Verachtet mich und Eure Wahl, er heißt
Mich nur den kleinen Grafen, und verspottet
Den grauen Rock, den ich mit Ehren trage.
Doch hoff' ich, dieser graue Rock soll noch
Den Purpur, den der Prahler trägt, beschämen,
Und auf den Knieen liegend soll er bald
Im Staub vor mir um Huld und Gnade flehn.“

Digitized by Google

Zum zweitenmal beschied der Kaiser ihn
Gen Würzburg auf den Reichstag. Alle Für-
sten
Erschienen pflichtlich, nur nicht Ottokar.
Darob erzürnte Rudolph sich noch mehr,
Und konnte seinen Unmuth nicht verbergen:
„Ihr alle, sprach er, seyd als wackre Männer
Und Euerm Kaiser treu hieher gekommen,
Nur jener Ottokar der Böhme fehlt,
Und achtet nicht den Willen seines Herrn."
Hierauf begann im Kreis der Fürsten Einer:
„Herr Kaiser, wundert Euch des Trotzers
nicht,
Ich kenne diesen stolzen Mann, er ist
An Land und Leuten weit der mächtigste
Vor allen deutschen Fürsten, darum wird
Er nur gezwungen Euch sich unterwerfen."
Ein Andrer sprach: „Und stets noch wächst
sein Stolz."
Denn seit mit seinen angestammten Gütern,
Dem reichen Böhmerland und fruchtbarn
Mähren,
Das schöne Oestreich noch als Mitgift er
Verband, und sich die großen Herzogthümer,
Krain, Steiermark und Kärnthen mit dem
Schwerdt
Als ein erobert Land gewann, verläßt
Er kecklich sich auf seine Heeresmacht.
Doch seit er selbst das kampfgewohnte Volk
Der tapfern Ungarn schlug in manchen Schlach-
ten,
Und siegreich dann das Heidenvolk der Preu-
ßen
Gebändigt hat, das stolze Königsberg
Am Strand der Ostsee als ein Siegeszeichen
Erbauend, seit der Zeit vermißt er sich,

Digitized by Google

Unüberwindlich jeder Macht zu seyn."
Ein dritter nahm hinauf das Wort und sprach:
„Und daß er Euch, Herr Kaiser, höhnt und haßt,
Das laßt Euch nicht befremden, denn er selbst,
Hat nach der Krone, die Ihr tragt, gestrebt,
Und wird, wenn ers vermag, Euch noch sie rauben."

„Das wird, versetzte Rudolph, schwerlich kommen,
So lange noch ein sieggewohntes Schwerdt
An meinen Hüften schwebt, und ich mich ganz
Verlassen darf auf Euern Rath und Beistand."
So sprach er, und die Fürsten alle schwuren
Mit Rath und That vereint ihm beizusteh'n,
Und griffen unmuthsvoll an ihre Schwerdter.
Darob war Rudolph hocherfreut, und hoffte
Den frechen Trotzer bald im offnen Kampf
Zum schuldigen Gehorsam zu bekehren.
Doch wollt' er dann erst zu den Waffen greifen,
Bis jedes andre Mittel fruchtlos war,
Den ungeheuern Uebermuth zu zähmen.
Demnach wird ein Gesandter abgefertigt,
Um Ottokarn zur Pflicht zurück zu rufen
Im Namen kaiserlicher Majestät.

Dem König kam die Ford'rung ungelegen,
Und reizte seinen Zorn und Stolz, doch war
Kein fester Vorsatz noch in ihm gefaßt.
Deßhalb berief er seine Ritterschaft
Und alle Herrn des Böhmenlands gen Prag,

Digitized by Google

Um ihren Rath und Vorschlag zu vernehmen.
Als alle nun im hohen Königssaal
Versammelt waren, hub er an und sprach:
„Ihr Herrn und Freunde, wie Ihr wißt, so hat
Der Graf von Habsburg, der sich Kaiser nennt,
Die Schmach mir angethan, durch einen Boten
Mich drohend aufzufordern, mich und Euch
Mit allen meinen Staaten knechtisch ihm
Zu unterwerfen. Darum rathet nun,
Was unsre Pflicht und unsre Ehre fordert.
Soll ich als Lehensmann den Eid ihm leisten,
Wie, oder wollen wir von diesem Joch
Uns lösen, mag es kosten, was es wolle,
Um künftig frei zu leben und zu sterben?

Als Ottokar die Rede kaum geendet,
Trat einer der Gewaltigen des Reichs
Boresch von Assegk, den an Redlichkeit
Und tiefer Weisheit keiner übertraf,
Als Redner vor dem König auf und sprach:
„Gewohnt, stets frei und offen, wie ich denke;
Das Wort zu führen, will ich jetzt auch sprechen,
Und rathen, wie mir's gut und heilsam dünkt.
Und zwar bin ich der Meinung nicht, daß Ihr,
Mein Herr und König, gegen Rudolph Euch
Noch länger setzet, sondern ihm vielmehr
Willfährig seyd und seinen Willen ehret.
Des Reiches Fürsten haben ihn zum Kaiser
Und Herrn erwählt, so werden sie gewiß
Mit ihrer ganzen Kriegesmacht ihm auch
Gewärtig seyn, und in das Land uns fallen,
Das Feld verwüsten und die Burgen brechen,

Digitized by Google

Und Noth und Elend rings umher verbreiten.
Zwar ist es weltbekannt, daß weit und breit
Kein Fürst so groß und mächtig ist, wie Ihr,
Doch dem gesammten Reich zu widersteh'n
Reicht Eure Kraft nicht aus, auch ist's nicht Schande,
Dem Höhern sich zu beugen. Ueberdieß
Ist Böhmen schon von alten Zeiten her
Ein Lehn des Kaiserthums. Doch wäre Jemand,
Der mich der Feigheit jetzt beschuld'gen wollte,
So sag' ich ihm in's Angesicht, er lüge,
Und will mit ihm auf Tod und Leben kämpfen.
Weiß aber Jemand einen bessern Rath,
Mög' er, wie ich, gewissenhaft ihn geben,
Ich stehe größ'rer Weisheit gerne nach."

Darauf erhob ein Andrer sich, beginnend:
Zur Schmach der Böhmen und zum Untergange
Des Landes hat Boresch von Äffegk Euch,
Herr König, und uns allen, wie ich meine,
Heillosen Rath ertheilt. So lang ein Mann
Sich gegen Zwanggewalt noch wehren kann,
Gibt er sich nicht in feige Knechtschaft hin.
Wie sollte denn ein großer König, dem
So viele Nationen zinsbar sind,
Gutwillig sich und ohne Widerstand
Zur Dienstbarkeit, die ihm vermeidbar ist,
Erniedern? Nur der Schwache beuget sich
Vor seinem Dränger, doch der Starke steht
Und wagt auf Tod und Leben ernsten Kampf.
Mag Rudolph kommen und sein Heil versuchen!
Ihn wird das Schicksal treffen, das voreinst

Digitized by Google

Den Kaiser Heinrich traf, als er in's Land
Mit Heeresmacht gefallen, doch geschlagen
Und seines Volks beraubt den Siegern kaum
Auf schnellem Roß entrann. Als freie Männer
Geloben wir, zu leben und zu sterben.
Führt uns, Herr König, in die Schlacht, wir folgen,
Ihr habt uns stets zu Ehr' und Sieg geführt."

Ein Dritter nahm hierauf das Wort und sprach:
„Mag Rudolph herrschen in dem eignen Lande,
In Böhmen soll er keiner Maus gebieten,
Da trage Ottokar ein freies Zepter,
So lang ein Schwerdt in unsrer Hand noch blitzt."

Dem Könige gefiel die Rede wohl,
Und stärkte den noch wankenden Entschluß,
Der Forderung des Kaisers Trotz zu bieten.
Drauf wurde der Gesandte vorgerufen,
Und als er vor des Thrones Stufen trat,
Sprach Ottokar mit festem Sinn und Wort
„Ich habe mit den Großen meines Reichs
Die kecke Forderung genau erwogen,
Die Rudolph mir durch Euch zu machen wagte,
Und gebe den beschloßenen Bescheid:
Rudolph mag herrschen in den eignen Staaten,
Doch ich will frei die meinigen regieren,
Und weiche nur der Waffen Uebermacht.
Nie werd' ich ihn als Kaiser anerkennen,

Digitized by Google

Da ihn die Fürsten ohne mich gewählt.
Nun geht, und sagt das Euerm Rudolph wieder.

Der Abgesandte nahm sodann das Wort:
„Ich werde geh'n, wie Ihr verlangt, Herr König,
Und meinem Herrn genaue Meldung thun.
Nur Eines noch sey mir vergönnt zu sagen:
In wenig Wochen wird der dritte Reichstag
Zu Augsburg sich versammeln, und Ihr seyd
Zum drittenmal zur Tagfahrt aufgefordert.
Nun mögt Ihr kommen, oder nicht, ich habe
Dem Willen meines Herrn genug gethan,
Und, was er mir geboten, treu verrichtet.
Bedenket wohl, wozu Ihr Euch entschließet.
Leicht ist des Krieges Anfang, aber nur
Der Sieger kann ihn nach Gefallen enden."

So sprach er würdevoll, verließ den Saal,
Und zog in Eile zu dem Kaiser heim.

Indeß versammelten die Fürsten sich
In Augsburg zahlreich und voll Pracht, wie nie
In alter Zeit geschehen war, denn alle
Wetteiferten durch prunkendes Gefolge,
Durch Glanz der Rüstung und der Rosse Menge
Einander zu verdunkeln. In der Stadt
War für die Ritter all' und ihre Knappen
Bald Raum nicht mehr, so vieles Volk zu fassen,

Digitized by Google

Daß man im Feld umher Gezelte schlug,
Wie wenn ein Heer sich da gelagert hätte;
Und alles war in Freud' und Herrlichkeit,
Und viele Kurzweil wurde da getrieben,
Mit stattlichen Banketten und Turnieren,
Auch lustigem Gesang der Meistersänger.
Doch als des Reiches Oberhaupt nun selbst,
Mehr durch die Majestät der großen Seele
Als durch den äußern Flitterpunkt erkennbar,
Mit seinen Reisigen hereingeritten:
Da grüßt' ein allgemeiner Freudenruf
Durch alle Gassen ihn, daß weit umher
Die Gegend widerhallte, denn das Volk
Hing liebend ihm von ganzem Herzen an.
Auch eilten alle Fürsten stracks herbei,
Und führten in den hohen Saal ihn ein,
Wo schon der Thron ihn zu empfangen stand.
Und als er kaum den Kaisersitz bestiegen,
Und ehrfurchtsvoll in einem halben Kreis
Die glänzende Versammlung ihn umringte,
Da ward auch ein Gesandter vorgeführt
Vom König Ottokar. Erwartungsvoll
Sah'n All' umher mit Einem Blick auf ihn,
Und Rudolph nahm das Wort und sprach mit Ernst:
„Es ist mir lieb, daß König Ottokar
Sein Unrecht, wie es scheint, einmal erkennt,
Und nun in Euch vor meinem Thron erscheint.
Zwar wär' es mir erwünschlicher gewesen,
Hätt' ihm's beliebt, persönlich mich zu grüßen.
Doch redet nun und sprecht, was er geboten,
Und richtet seinen Auftrag pünktlich aus,
Im übrigen seyd meiner Huld gewärtig."

Als Rudolph kaum geendet hatte, trat
Bernhard von Sekkau, mit der Bischofsmütze

Digitized by Google

Auf seinem Haupt, den Krummstab in der Hand,
Ein stolzer Mann, voll Uebermuths hervor,
Und in der alten Sprache Roms begann
Er seinen Spruch: „Der König Ottokar
Von Böhmen, mein erhabner Herr, entbeut
Dem Grafen Rudolph freundlich seinen Gruß.
Von einem Kaiser Rudolph ist bis jetzt
Ihm nichts bekannt geworden, konnt' auch nicht
Bekannt ihm werden, weil auch Er ein Wort
Bei jeder Kaiserwahl zu sprechen hat,
Und noch bis jetzt nicht drum begrüßt ist worden.
Auch ist die Wahl aus anderm Grund nicht gültig,
Denn Rudolph ist in schwerem Bann der Kirche,
Und exkommunizirt sind selbst die Wähler."

Als Rudolph, der den Sinn nicht ganz verstand,
Der wälschen Rede Anfang kaum vernommen,
Gerieth er stracks in großen Zorn und rief:
„Schweigt, Bischof! Wenn mit einem Pfaffen Ihr
Zu handeln habt, dann mögt mit ihm Ihr wälschen,
Doch wenn es mich und gar das Reich betrifft,
So redet, wie bey uns der Brauch es fordert."
Auch schrie'n sogleich die Fürsten all' den Sprecher
Mit bittern Worten an, und schmähten ihn,
Und groß Getümmel regte sich im Saal.

Digitized by Google

Doch als sich ein Gemurmel gar erhob,
Der Bischof habe sie im Bann erklärt,
Und ihre Wahl sey nichtig, da ergriff
Sie allgemeine Wuth, da stürmten sie
Mit Drohung auf ihn ein, und Einer griff
Ihm an die Kehle schon, indeß die Andern
An Rock und Armen zerrend nach der Thüre
Ihn zogen, und sich eben fertig machten,
Den Unglückssohn die Trepp' hinab zu werfen.
Nur Rudolph blieb noch seines Zornes Meister,
Und trat, als kaum den Gräuel er erblickte,
Verhindernd zwischen sie und rief zur Ordnung:
„Besudelt an dem Bischof nicht die Hände,
Gesandte steh'n im Schutz der Majestät."
So rettet' er, jedoch mit Mühe kaum,
Den Bischof aus den Händen der Ergrimmten.

Entsetzen hatte diesen überfallen
Bei solchem Sturm und Angriff, aber still
Entschlich er bald, und dankte seinem Glück,
Daß er mit heiler Haut davon gekommen.

Kaum war im Saal die Ruhe hergestellt,
Als Rudolph schnell sich an die Fürsten wandte:
„Nun habt Ihr selbst gehört, mit welchem Hohn
Der Pfaffe sprach im Namen seines Herrn.
Noch seyd Ihr von gerechtem Zorn entbrannt
Ob solcher Ungebühr. Was dünket Euch
Von diesem Auftritt? Sollen wir es dulden,
Daß Ottokar so frech und freventlich
Sich gegen Uns empört? Nicht mich allein,

Digitized by Google

Auch Euch, das Reich, das kaiserliche Anseh'n
Hat er beleidigt. Sprecht, was thun wir ihm?"
Da riefen All': „Er ist ein Feind des Reichs,
Er werde sogleich mit der Acht belegt!" —
Darauf erwiedert Rudolph: „Ja, er sey
Mit Acht belegt! Doch wer wird sie vollstrecken?
Mit meiner Macht allein getrau ich nicht
Zum schuldigen Gehorsam ihn zu zwingen.
Ihr Alle müßt mit mir zum Kampf euch rüsten."
„Das wollen wir mit Freuden, riefen Alle
Mit Einem Rufe, unsre ganze Macht
Sey ungesäumt zum Heerzug aufgeboten."

So sprachen sie, und Alle zogen heim,
Und riefen ohne Säumniß ihre Mannen
Zum Heerzug auf. Doch Rudolph dachte bald
Der tapfern Ritter, die im Schwyzerland,
In Schwaben und im Elsaß einst mit ihm
Als wackre Spießgesellen manchen Strauß
Ruhmvoll bestanden. Also sandt' er stracks
Getreue Boten aus, und forderte
Nach alter Sitte sie zum Beistand auf.
Die Ritter hatten kaum den Ruf vernommen,
Als sie nach freier Neigung und voll Stolzes,
Daß Deutschland seinen Oberherrn und Kaiser
Aus ihrer Mitte wählte, sich vereint
Mit Heeresmacht erhuben, und ihr Volk
Zu seinem Banner thaten. — Und fürwahr,
Die Zeit war kostbar, die Entscheidung hing
An rascher That und Deutschlands Fürsten säumten

Digitized by Google

Nach altem Brauch. Doch als die tapfern Ritter
Mit ihren Mannen angeritten waren,
Und Oestreich selbst, des Drängerjoches müde,
Das Ottokar ihm aufgelegt, zu Schutz
Und Hülfe die ersehnten Ritter rief;
Als auch des streitbaren Hungarnvolkes König
Ihm Bund und Freundschaft angeboten — da
Erkannte Rudolph freudig seine Stunde,
Und schickte schnell zum Kampf sich an. Im Sturm,
Wie eine Wetterwolke sich entleert,
Zog er mit seinem Volk am Donaustrom
Durch Baiern und durch Oesterreich hinab,
Und immer mehrte sich das Heer, wie wenn
Waldbäche sich mit Flusseswellen mischen,
Und immer zogen neue Schaaren nach,
Die Deutschlands Fürsten ihm zu Hülfe brachten.
So drang das Heer ohn' allen Widerstand
Bis vor der Wienburg feste Wälle hin,
Wo Rudolph, weil die Stadt sich nicht ergab,
Ein Lager schlug, zum Sturme sich bereitend.

Als Ottokar vernahm, was sich begab,
Da füllte Schreck und Staunen seine Seele;
So raschen und so starken Angriffs war
Er nicht gewärtig. Also zog er stracks
So viel des Volkes, als er nur vermochte,
Zur Gegenwehr zusammen, überstieg
Das Hochgebirg mit Fährlichkeit und Mühe,
Und brach aus Böhmens Schluchten schnell hervor,
Und lagerte am linken Uferstrande
Der Donau sich mit einem großen Heer.

Digitized by Google

Indeſſen ſchwanden Wochen hin und Monde,
Und immer war der Kampf noch unverſucht,
Als aber Rudolph Schiffe bringen ließ,
Und auf den Strom durch Anker an den Grund
Sie feſſelte, und Balken drüber legte,
Ein neues Werk, und ſo den Feind bedrohte,
Durch Uebergang, und aus dem Hungarnland
In gleicher Zeit ein Heer zum Angriff zog,
Da ſank dem ſtolzen Ottokar der Muth,
Da fing er an, den ungewiſſen Ausgang
Des Kampfes zu bedenken, und die Seele
Verſank in ſolche Sorg' und Aengſtlichkeit
Daß er je mehr und mehr den Vorſatz faßte,
Dem Kaiſer lieber ſich zu unterwerfen,
Als jetzt das Glück der Waffen zu verſuchen.

An einem heitern Herbſtesmorgen ſaß
Rudolph vor ſeinem Zelt, und um ihn her
Verſammelten die Treuen ſich, die ihm
Zu Rath und in der Schlacht die nächſten waren.
Da hub er an und ſprach: „Nun liegen wir
Schon viele Wochen müßig hier im Feld,
Und kommen nicht zum Kampf und nicht zum Ziel.
Hier hält die feſte Burg der Wien uns auf,
Die noch beharrlich uns die Thore ſchließt,
Dort trennt des Donauſtromes breite Fluth,
Und hemmt den Angriff auf den nahen Feind.
So kann es, wahrlich, nicht mehr lange bleiben,
Die Gegend iſt ſchon arm und ausgeleert,
Es wird uns bald an Brot und Futter fehlen,
Es reißen böſe Seuchen ein im Volk,

Digitized by Google

Der Herbst ist vorgerückt, und bald schon kann
Mit Schnee und Frost der Winter uns besuchen.
Bevor noch diese rauhen Tage kommen,
Muß unser Feldzug enden, und der Sieg
Entschieden seyn. Drum lasset uns, sobald
Der Morgen wieder einen neuen Tag
Der Erde bringt, den Strom mit Macht berennen,
Und unsre Brücken schlagen, und hinüber
Im Sturmschritt eilen, und den sichern Feind
Gewaltsam überfallen und vertilgen."

Kaum hatte Rudolph ausgeredt, da trat
Ein Edelknabe schnell herzu und sprach:
„Der Bischoff Bruno von Ollmütz ist gekommen,
Gesandt vom König Ottokar und bittet
Um gnädiges Gehör. Was soll ich melden?"
Rudolph erwiedert: „Geh und sag' ihm wieder:
Wenn Ottokar nur Frist und Weile sucht
Für seinen Ungehorsam, und noch stets
An kaiserlicher Majestät zu freveln
Beharrt, die Unterwerfung mir verweigernd,
So mag der Bischoff nur von dannen gehn,
Und mir nicht kränkend vor die Augen treten;
Denn was er sprechen und verhandeln mag,
Wird seinem Herren nicht das mind'ste frommen,
Wenn der nicht eines Bessern sich besinnt.
Doch ist der edle Bischoff abgesandt,
Um Frieden und um Gnade mich zu bitten,
So führ' ihn her, ich will ihn gerne hören."
So sprach er ernst und würdevoll. Da ging

Digitized by Google

Der Edelknabe schleunig ab und brachte
Den Bischoff selbst. Als dieser vor den Stuhl
Des Kaisers trat, verneigt' er sich und sprach:
„Der König Ottokar von Böhmen läßt
Dem Kaiser Rudolph, seinem Oberherrn,
Durch mich in Ehrfurcht seinen Gruß entbieten.
Durch bösen Rath und stolzen Wahn geblendet
Vermaß er sich, dem Kaiser, seinem Herrn
Den schuldigen Gehorsam zu versagen.
Er hat sein Unrecht reuevoll erkannt,
Und fleht um Gnad' und Frieden, und will gern
Auf gütliche Bedingung sich ergeben."
So sprach der Bischoff. — Ihm versetzt der Kaiser:
„Herr Bischof, Eure Bitte sey gewährt,
Denn besser ists, durch christlichen Vergleich
Den Handel abzuthun, als Menschenblut
Für ungewissen Ausgang zu verströmen.
Nur merkt Euch das, nicht ohne schwere Buße
Kann Ottokar den großen Frevel sühnen;
Doch weil ich immer mild und gütig war,
Will ich nach strengstem Recht auch jetzt nicht handeln.
Geht nun, und holet morgen den Bescheid,
Ich will indeß mit meinen Fürsten sprechen."

Der Bischof ging. Rudolph berief die Fürsten,
Die in dem Lager waren; um mit ihnen
Vernünft'gen Raths zu pflegen, denn die Sache

Digitized by Google

War ernst und groß, und vielfach ihre Deutung.
Als diese nun versammelt waren, und
Des Kaisers Vortrag schweigend angehört,
Da regte sich der alte Groll im Herzen,
Der frühern Kränkung Stachel reizte sie.
Jetzt faßten All' einmüthig den Beschluß,
Nach strengstem Recht den Frevler zu bestrafen:
„Verstellt nur sey die Reue Ottokars,
Nur seiner Furcht, nicht der Besinnung Frucht,
Drum soll man kräftig mit dem Schwerdt drein schlagen.
Nicht sey umsonst so vieles Volk beisammen,
Bereit zur Schlacht, nicht sey so großer Kosten
Vergebens aufgewendet, Schande wär's,
Den angebotnen Kampf nun zu vermeiden,
Und ohne Thaten wieder heimzuzieh'n."

Gelassen hörte Rudolph ihre Reden,
Mit einer Seelengröße, die sich nicht
Durch Zorn und Leidenschaft bethören läßt,
Und sprach sodann: „Nun hört auch meinen Antrag.
Die Strafe soll fürwahr nicht ferne bleiben,
Doch laßt uns erst versuchen, ob sie nicht
Auch ohne Menschenblut ihn treffen mag.
Er gebe Oesterreich und Steyermark,
Auch Krain und Kärnthen an das Reich zurück,
Nur Böhmen mag und Mähren er behalten,
Doch als Vasall den Lehenseid mir schwören.
Fügt er sich diesem richterlichen Spruch,
So hat die Fehd' ein Ende, und wir kehren

Digitized by Google

Mit Ehr' und Ruhm geschmückt als Sieger heim.
Doch lasset mich noch einen Vorsatz melden,
Der fröhlich meine ganze Seel' erfüllt:
Ich schätz' und achte diesen Ottokar,
Denn Tapferkeit muß man am Feind auch rühmen.
Er ist ein Mann von nicht gemeiner Kraft,
Und, wie ich höre, blühet eine Tochter,
Die holde Agnes, tadellos und schön,
An seinem Hof. Um diese will ich werben
Für Rudolph, meinen Sohn, den Schwabenherzog.
Dagegen biet' ich meine Jutta ihm
Als Braut für Wenzel, seinen wackern Sohn,
Der, wie ihr wißt, einst nach des Vaters Tode
Der Böhmen Thron ererbt. Was dünket Euch?
Ist diese Doppelheirath erst beschlossen,
Dann, hoff' ich, soll kein Groll uns mehr entzwei'n."

Die Fürsten, selbst schon Eidame des Kaisers,
Und ihm von ganzem Herzen zugethan,
Sie stimmten gern in seinen Antrag ein.
Nun wird der Bischof schleunig herberufen,
Und ihm das kaiserliche Wort gemeldet;
Drauf zog er heim, zu künden den Bescheid.
Hart war die Buße, schwer und groß das Opfer,
Obgleich versüßt durch ehrenvolle Sippschaft.
Doch Ottokar — was kann er anders thun,
Als willig dem Beschlusse sich zu fügen?

Digitized by Google

Jetzt wird ein großes, prächtiges Gezelt
Im kaiserlichen Lager aufgeschlagen.
Als drauf der Tag der Huldigung erschien,
Stieg Rudolph auf den goldumglänzten Thron,
Und rings umstanden prunkvoll ihn die Fürsten.
Da trat herein der König Ottokar,
Die Kron' auf seinem Haupt, wie er gebeten,
Und ganz umstrahlt, von blitzendem Gestein,
Und fiel vor kaiserlicher Majestät
Am Throne nieder, Huld und Gnade flehend,
Und um Belehnung seines Reiches bittend.
Da gingen Rudolphs Worte in Erfüllung:
„Ich hoffe, dieser graue Rock soll noch
Den Purpur, den der Prahler trägt, beschämen,
Und auf den Knieen liegend soll er bald
Im Staub vor mir um Huld und Gnade flehen."

Die Sage geht, das kaiserliche Zelt
Sey schnell auf allen Seiten eingestürzt,
Als Ottokar auf seinen Knieen lag,
Und alles Volk, das um das Zelt gestanden,
Hab' ihn in dieser Stellung angeschaut,
Den stolzen Mann, der so sich beugen mußte.

Dieß war der Tag, an dem für Habsburgs Stamm
Ein Stern der Macht und neuer Herrlichkeit
Für alle Zeiten aufging. Dieß geschah
Zunächst den Mauern Wiens, und seit der Zeit

Digitized by Google

Blieb dieſe Stadt das Haupt der deutſchen Städte,
Und zeugte Fürſten, die ſich rühmen konnten,
Daß in den weiten Landen ihrer Macht,
Die Sonne nie den Lauf zu Ende bringe.

Digitized by Google

Albert und Helena.

Vor Alters herrscht' in dem deutschen Land
Ein König, Heinrich der Vogler genannt,
Dem Volke zu Ruhm und Gedeihen,
Den mochte nach ernster Kriegesthat,
Nach Schlichten und Richten im Fürstenrath,
Ein Spiel der Waffen erfreuen.

Drum zogen gen Hof viel Grafen und Herrn
Auf stattlichen Rossen von nah und fern,
Zu lustigen Ringen und Stechen,
Und hofften mit Heinrich dem König sogar,
Dem kräftigsten unter der Kämpferschaar,
Die ehrende Lanze zu brechen.

Nun war auch ein Ritter aus Sachsenland,
Graf Albert von Aldenburg genannt,
Zum Ritterspiele gekommen,
Der hatt', dieweil im Turnier er gesiegt,
Aus Helenas Händen, geehrt und vergnügt,
Den Preis des Kampfes genommen.

Schön war die Prinzessinn vor allen Frau'n,
Es war nicht ihres Gleichen zu schau'n,
Schön, wie man die Engelein schildert,
Der freundliche Blick, die edle Gestalt,
Die Stirne von ringelnden Locken umwallt,
Die Würde, durch Anmuth gemildert.

Schön war auch Albert, der Liebling der Frau'n,
Es war nicht seines Gleichen zu schau'n,
An Reiz und holder Geberde,
Ein froher Geselle beim Becherklang,
Doch ritterlich wenn er die Lanze schwang,
Schön war er beim Tanz und zu Pferde.

Digitized by Google

Und zwiſchen Albert und Helena ſpann
Ein Tauſch der zärtlichſten Herzen ſich an,
Bevor ſie ſich deſſen verſahen.
Sie gaben einander ihr heiliges Wort,
Und Albert beſchloß, dem König ſofort
Mit Liebeswerbung zu nahen.

Drum als die Stunde zum Scheiden kam,
Da faßte Albert ein Herz und nahm
Das Wort mit flehender Miene:
„Herr König; Ihr kennt mein altes Geſchlecht,
Und wißt, ſtets handelt' ich gut und recht,
So lang ich als Ritter Euch diene.

Auch habt Ihr mich öfters mit Gaben beehrt,
Und manchen Wunſch mir in Gnaden gewährt,
Und nichts was ich bat mir verweigert;
Ihr gabet wonach ſich die Seele geſehnt,
So wurde mein Herz durch Güte verwöhnt,
Zur höchſten Hoffnung geſteigert."

„Was iſt dein Verlangen? das ſage mir an,
Und was ich nur immer gewähren dir kann,
Das will ich dir gerne gewähren.
Doch weil man nicht immer das Rechte bedenkt,
Und leicht ob vergeblichen Bitten ſich kränkt,
So prüfe zuerſt dein Begehren."

„Zwar groß iſt mein Wunſch, Herr König, doch
Ihr
Seid Herr und Gebieter, und könnet ihn mir,
Sobald Ihr nur wollet erfüllen.
Mein Herz iſt von Lieb' und Sehnſucht entbrannt,
Und einzig nur Helenas Lilienhand
Kann ſolche Flammen mir ſtillen."

Digitized by Google

„Ich lobe dein ehrliches Wort, jedoch
Dieß Ziel ist für deine Flügel zu hoch,
Drum magst du dich besser besinnen;
Denn merke dir, wer die Prinzessinn will frein'
Der muß zum mindsten ein Herzog sein.
Nun zeuch im Frieden von hinnen."

Dieß Wort den ehrlichen Albert verdroß,
Der Traum war verschwunden, der Kummer groß,
Doch nicht des Herzens Verzagen.
Denn darf die Prinzessinn er offen nicht frein',
Wird, hofft er, sie dennoch sein eigen sein,
Und sollt' er auch alles dran wagen.

Nun sinnet und dichtet er Tag und Nacht,
Bis daß er ein kräftiges Mittel erdacht,
Des Wunsches noch fröhlich zu werden.
Und als dies Mittel ersonnen war,
Da stellt er sich wieder dem König dar,
Und spricht mit verstellten Geberden:

„Herr König, der Schmerz der am Leben mir nagt,
Seit Ihr mir die Hand der Prinzessinn versagt,
Hier kann ich nicht länger ihn tragen.
Mein Bleiben und Wohnen ist nicht mehr hier,
Nur weit getrennt und geschieden von ihr
Mag Lindrung der Qual ich erjagen."

Fort muß ich hinaus in die weite Welt,
Muß scheiden auf immer von Haus und Feld,
Muß ewigen Abschied nehmen.
Drum will ich verkaufen mein Hab und Gut,
Vielleicht vermag ich die brennende Gluth
Der Lieb' in der Ferne zu zähmen."

Digitized by Google

Der König erwiedert: „Das magst du thun,
Und, wie du's verdienst, in Frieden ruhn;
Dein Herz ist zum Guten noch willig
Auch stell' ich als Käufer mich selber ein,
Daß fertig du mögest zur Reise sein,
Und gebe, was recht ist und billig."

Der Graf nahm freudig den Vorschlag auf.
In kurzer Zeit war richtig der Kauf,
Und gab ihm Goldes die Fülle.
Doch ehe von Haus und Hof er schied,
Schlich heimlich er noch, von Liebe durchglüht,
Zur Trauten in nächtlicher Stille:

„Leb wohl, o, Geliebte nun scheid' ich von hier,
Doch meine Liebe wird ewig zu Dir
Mit gleicher Stärke bestehen.
Und weiß dein Albert, du bleibst ihm treu,
So wirst du, ehe zwei Sommer vorbei
Ihn wieder zur Seite dir sehen."

„Leb wohl, o Geliebter, und nimm von mir
Den Verspruch der ewigen Treue mit dir.
Der Himmel möge dich leiten!
Und holst du mich einst, ich werde dich gern,
Und wäre der Weg auch noch so fern,
Wohin Du mich führest, begleiten."

„So sei nun redlich mit Herz und Mund,
Sei ewig geschlossen der Liebe Bund,
Der Tod soll einzig uns trennen.
Doch merke, wenn endlich die Schmerzensfrist
Der harten Prüfung vorüber ist,
Ein Zeichen, die Zeit zu erkennen.

Kommt einst ein Knappe gesendet von mir,

Digitized by Google

Und zeigt stillschweigend das Ringlein dir,
Das jetzt am Finger ich trage,
So wisse dein Albert ist wieder zurück,
Und wartet geheim, ob die Stunde zum Glück
Des Wiedersehens ihm schlage.

Dann halte dich still bis tief in die Nacht,
Bis dir in der Nähe kein Auge mehr wacht,
Und eile zur Pfort' an dem Garten,
Dort wirst du mich finden, dort werd' ich dein
Mit flüchtigen Rappen im Sternenschein
Am Waldweg ritterlich warten."

So sprach er, und riß mit dem letzten Wort
Nach heißer Liebesumarmung sich fort,
Und schien auf immer verschwunden.
Er zog in der Irre durch Feld und Wald,
Bis daß er ein Plätzchen zum Aufenthalt,
Ein sicheres Plätzchen gefunden.

Wohl hinter Schluchten und Felsen versteckt
Wird ein hochragender Hügel entdeckt,
Im Böhmerwalde gelegen,
Wo der Bergstrom fällt in den tiefen Schlund,
Wo öde Strecken im Eichengrund
Den Aar und Bären noch hegen.

Hier will er in Eil' ein Bergschloß erbau'n,
Läßt Felsen und Eichenbalken sich hau'n,
Und miethet sich Zimm'rer und Metzen.
Es steigen die Wäll', es wölbt sich das Thor,
Es hebet sich stattlich die Burg empor
Zu Alberts großem Ergötzen.

Und als nun der Bau im zweiten Jahr

Digitized by Google

Nach Wunsch und Verlangen geendet war
Im einsamsten Wäldergebiete,
Bezahlt' er die Leute ganz ritterlich
Doch nahm er als Knechte sie alle zu sich,
Daß Keiner die Burg ihm verriethe.

Dann wählt' er den Vogt, verständig und gut,
Den treusten der Diener, dem er die Hut
Der Felsburg längst schon empfohlen.
Er aber von Lieb' und Sehnsucht entbrannt;
Zog eilends zurück in das Sachsenland,
Die wartende Braut sich zu holen.

Gen Hildesheim, wo die Holde verweilt,
Da ziehet er hin, er reitet und eilt
Auf hufebeflügeltem Rosse.
Wie ward ihm, als er endlich ganz nah
Die hohen Fenster erglänzen sah
Am mondbeschimmerten Schlosse!

Vermummt, daß er nicht zu erkennen war,
Und klug vermeidend jede Gefahr,
Verbarg er sich in der Nähe.
Und sandte den Knappen auf Kundschaft fort,
Auf daß er jeden Winkel und Ort,
Und schickliche Zeit ihm erspähe.

Wohl hatt' indessen von Kummer gequält,
Die Prinzessinn Stunden und Tage gezählt,
Seit fern ihr Geliebter gezogen;
Doch weil nie Kunde von ihm sie erfuhr,
So hielt sie gebrochen den heiligen Schwur,
Und all ihr Hoffen betrogen.

Sie wandt' ihr Herz nun dem Himmel zu,
Da findet sie Trost und Seelenruh,

Digitized by Google

Den Stillstand irdischer Sorgen.
Zur Kapelle, die außen am Schlosse steht,
Da wallt sie täglich zum stillen Gebet,
Oft schon am frühesten Morgen.

Da trat, als von der Kapelle sie kam,
Und wieder den Weg zum Schlosse nahm,
Der Knapp' ihr schweigend zur Seite.
Und als sie auf ihn die Blicke gewandt,
Da sah sie das Ringlein in seiner Hand,
Wohl wissend, was es bedeute.

Denn als sie das blinkende Ringlein ersah,
Da dachte sie plötzlich: mein Albert ist da!
Nicht wenig vom Anblick erschüttert,
Jungfräulich senkte sie nieder den Blick,
Und wandelte wie im Traume zurück,
Von Schrecken und Wonne durchzittert.

Als jetzt alleine sie war im Gemach,
Da wurden die alten Empfindungen wach,
Da dachte sie voriger Zeiten;
Nicht hält sie der Hof, nicht der Vater zurück,
Sie folgt dem Geliebten in jedes Geschick,
Auch in die entlegensten Weiten.

Drauf als die Nacht zur Mitte schon ging,
Und tiefer Schlummer die Menschen umfing,
Entschlich die Prinzessinn dem Zimmer,
Sie eilt hinunter den Wendelgang,
Zum Pförtchen hinaus, den Park entlang,
Im stillen Sterngeflimmer.

Und außen am Park, mit sehnender Brust,
Im Vorgefühle der seligsten Lust,
Stand Albert bereits mit dem Knappen.

Digitized by Google

Er hielt, gesattelt zu schleuniger Flucht
Für Helena, die in dem Dunkel ihn sucht,
Am Zaume den scharrenden Rappen.

O Wonne, nun treffen die Liebenden sich!
Schon ruft sie, verschämt und minniglich,
Schon hört durchs Gebüsch er sie rauschen,
Schon sieht er die Kommende schweben einher.
Er faßt die Ströme der Freude nicht mehr,
Die ganz ihm die Seele berauschen.

Welch Wiedersehen nach trüber Zeit,
Nach langer Prüfung und schwerem Leid,
Nach trauriger Trennung und Ferne!
Nun sinken sie sich an die klopfende Brust,
Und trinken den Becher unnennbarer Lust
Im heiligen Leuchten der Sterne.

Drauf hebt er sie sanft aufs flüchtige Roß,
Und in möglichster Still' abziehend vom Schloß
Durchfliegt er Wiesen und Felder.
Indeß kommt freundlich der Mond herauf,
Und leuchtet den Rossen im sausenden Lauf
Durch die finsteren Pfade der Wälder.

So zieh'n sie und reiten der Tage viel,
Bis daß sie gelangten zum winkenden Ziel,
Auf rauhen Wegen und Stegen.
Jetzt, als sie erreicht die hohen Basteyn,
Jetzt rannten mit Jubel und freudigem Schrei'n
Die Leute dem Burgherrn entgegen.

Verzuglos wird nun die süße Braut
Vom Pfaffen der Burg dem Grafen getraut,
Von allem Prunke geschieden.
Hier wohnen sie nun manch fröhliches Jahr,

Digitized by Google

Und halten sich sicher vor jeder Gefahr,
Und leben im glücklichsten Frieden.

Indeß nun im seligsten Liebesverein
Sie täglich sich ihres Lebens erfreu'n,
Von allen Sorgen entbunden,
War Klag' und Trauer auf Heinrichs Schloß,
Und der Schmerz des Vaters namenlos,
Nachdem die Prinzessinn verschwunden.

Er sann wohl her, er sann wohl hin,
Doch hatte des Grübelns er wenig Gewinn,
Nichts Sicheres konnt' er ergründen;
Er sandte wohl Boten durch Land und Flur,
Doch nirgends war die mindeste Spur
Der Plötzlichentrißnen zu finden.

Da zerriß der König in tiefem Leid
Der Vaterschmerzen das Purpurkleid,
Und warf die Kron' auf die Erde,
Und ließ sich wachsen Haar und Bart,
Und der Schmerz, den er stets in der Brust bewahrt,
Entstellte die edle Geberde.

Trübsinnig saß er und läßig daheim,
Kein Fest war mehr in Hildesheim,
Kein frohes Gewimmel der Leute.
An der Säule lehnt der gewaltige Speer,
Das Schwert kommt aus der Scheide nicht mehr,
Es ruhet der Arm vom Streite.

Doch als nun endlich das fünfte Jahr
In Kummer und Trauer vorüber war.
Da weckten ihn Sorgen der Krone.
Die Hungarn waren gefallen in's Land,

Digitized by Google

Und hatten geraubt, gemordet, gebrannt,
Den Deutschen zum Schrecken und Hohne.

Gen Regensburg er die Fürsten lud,
Und entflammte sie wacker zu Zorn und Muth,
Den Trotz der Feinde zu brechen,
Und mit treuverbundener Völkermacht
In offenem Feld, in entscheidender Schlacht
Die Unthat blutig zu rächen.

Und weil ihm alles gelungen war,
Und die Fürsten verhießen, mit großer Schaar
Zum heiligen Kampf sich zu rüsten,
Da wollte der Hetz und der Bärenjagd,
Die lang er sich in der Trauer versagt,
Aufs neu ihn wieder gelüsten.

Der Morgen strahlt. Aus dem hohen Thor
Wallt schon der Reisige Zug hervor,
Den böhmischen Wäldern entgegen.
Den Bären zu suchen bergab, bergauf,
Den Hirsch zu verfolgen in stürmenden Lauf,
Den reißenden Wolf zu erlegen.

Man reitet hinein in den tiefen Wald,
Das Horngeschmetter der Jäger schallt
Nachklingend von Hügel zu Hügel,
Und wo sie ein flüchtiges Wild ersehn,
Da eilen sie hitzig durch Thäler und Höhn,
Als hätten die Rosse Flügel.

Doch hoch vor allen an schlanker Gestalt
Und kräftig in stattlicher Leibesgewalt
Saß Heinrich der König zu Pferde;
Der Zelter, der den Gewaltigen trug,

Digitized by Google

Berührte wie im Greifenflug
Kaum ſtreifend die ſtaubende Erde.

So ſprengt' er allen Begleitern voran,
Da ſchreitet durchs Dickigt ein Hirſch heran,
Den ſieht er zur Flucht ſich wenden,
Den muß er verfolgen mit treffendem Speer,
Kein ſchönerer iſt auf Erden mehr,
Gehörnt mit ſo ſtachlichten Enden.

Und raſch im Galoppe, den Hirſch im Geſicht,
Hält hoch er die Lanz', und kann doch nicht
Mit ſichrer Hand ihn erlegen,
Und immer vergebens von Hoffnung erfreut,
Verliert er von allen Begleitern ſich weit
Auf wild ſich kreuzenden Wegen.

Und tiefer rennt er in Waldeshöh'n,
Wo dichter die Schatten der Bäum' ihn umwehn',
Und mühſame Pfade ſich winden,
Doch jagt und ſtiebet er fort und fort,
Und an eines Abgrunds jähem Bord
Sieht endlich den Hirſch er verſchwinden.

Und als er verloren des Thieres Spur,
Da blieb die bittere Sorg ihm nur,
Den Rückweg wieder zu ſuchen.
Nun merkt er verlaſſen ſich erſt und allein,
Und die Sonne mit bald erlöſchendem Schein
Schielt kaum noch am Wipfel der Buchen.

Stets ſchwärzer umwallt das Dunkel ihn
Er kann nicht bleiben, er kann nicht fliehn,
Er kennt nicht Gegend noch Pfade.
Da rauſchet ein Bächlein geſchlängelt hin,

Digitized by Google

Das führet vielleicht zu den Seinigen ihn
An ſicheren Raſengeſtade.

Umſonſt! Jemehr zu entfliehn er ſich müht,
Je weiter das Raſengeſtade ſich zieht,
So weiter verirrt er vom Wege;
Und den Einſamen überfällt nun die Nacht
Den König, von keinem Trabanten bewacht,
Im wildeſten Dornengehege.

Er ruft, doch die mächtige Stimme verhallt
Im weiten unermeßlichen Wald,
Nur Felshöh'n ſchallen ihm wieder.
Er feſſelt das Pferd mit dem ſtraffen Zaum,
Und unter dem nächſten mooſigen Baum
Legt müde zum Schlaf er ſich nieder.

Sobald nun der Morgen in Oſten graut,
Ruft wieder und wieder er hell und laut,
Umſonſt! Fern ſind die Begleiter.
Indeſſen erhebt er ſich wacker und friſch,
Und bricht ſich die Bahn durch Dorn und Gebüſch
In Hunger und Hoffnung weiter.

Vielleicht in dieſen bewaldeten Höh'n
Wird einen gefälligen Köhler er ſeh'n,
Vielleicht ein Dörflein gewahren.
Umſonſt! Kein Menſch iſt rings umher,
Je weiter er ſtrebt, je länger, je mehr
Umringen ihn Todesgefahren.

So zieht er durch Wälder, wie lang er's vermag,
Elend und entkräftet den ganzen Tag,
Und muß beinahe verſchmachten.
Und ſchon ſinkt wieder die Sonn', und ſchon

Digitized by Google

Sieht oben in Wolken Gewitter er droh'n,
Die furchtbar den Weg ihm umnachten.

Nun ist er am Rand der Verzweiflung, erschlafft
Sein eifrigster Muth, gebrochen die Kraft,
Sein Herz bewegt von Gebeten,
Daß Gott, der stets sein Beschirmer war,
Ihm Hülfe nun send' in so großer Gefahr,
Ihn rett' aus so gräulichen Nöthen.

Und nicht umsonst war sein brünstiges Fleh'n,
Schon sieht er durch Bäume von Bergeshöh'n
Ein Schloß einladend ihm winken;
Er sieht den Rauch zu den Wolken zieh'n,
Im Abendglanze die Felsen glüh'n,
Ein Kreuz auf dem Kirchlein blinken.

Rafft er zusammen die Kräfte all,
Und erreicht in Eile den obern Wall,
Der die Felsenwohnung umkränzte,
Und ist von der Nachtherberge nicht fern,
Als eben der freundliche Abendstern
Am dämmernden Himmel erglänzte.

Und als er genaht den hohen Basteyn,
Da begann er mit lauter Stimme zu schrei'n,
Daß Höhen und Tiefen erklangen.
Schnell trat der wachsame Thürmer hervor,
Und die Antwort kam zu des Königs Ohr:
„He Fremdling, was ist dein Verlangen?"

Der König sprach: „Erbarmet euch mein,
Und lasset für heut in die Burg mich ein,
Bevor die Noth mich entseelet.
Zween Tage schon reit' ich verirrt umher,

Digitized by Google

Und kann nicht weiter mich schleppen mehr,
Von Hunger und Kummer gequälet.

Nur etwas Labung erfleh' ich mir,
Und daß in gastlichem Obdach hier
Die Nacht ich vollbringen möge.
Wenn dann der Morgen sich wieder erhebt
So will ich, vom herzlichem Danke belebt,
Heimzieh'n auf richtigem Wege."

So sprach er. Der Thürmer gehet in's Schloß;
Doch Heinrich sitzt indessen zu Roß,
Und wartet auf Antwort im Dunkeln.
Jetzt aber rasselt die Zugbrück' hervor,
Da reitet er weiter, und kommt durchs Thor,
Wo Lichter entgegen ihm funkeln.

Und als er innen im Hofe war,
Umringt ihn geschäftig die ganze Schaar
Neugieriger Knappen und Knechte.
Sie führen sein Roß in den Stall hinein,
Der Burgherr aber bei Fackelschein
Faßt ihm treuherzig die Rechte.

Er führt' ihn hinauf in den wirthlichen Saal,
Und ließ ihm bereiten das Abendmahl,
Auch trat ihm die Hausfrau entgegen.
Doch wehe, wie ist dem König zu Muth!
Wie schwellen die bittern Gefühle das Blut,
Die ihm in der Seele sich regen!

Denn siehe, die Tochter, so lange beweint,
Sie ist es, die hier ihm vor Augen erscheint,
Die er jetzt urplötzlich erkannte;
Auch ihn erkannt' er, das frevelnde Haupt,

Digitized by Google

Der ihm die blühende Tochter geraubt,
Und in dieſes Verließ ſich verbannte.

Sie aber erkannten den König nicht,
Denn gänzlich entſtellt war ſein Angeſicht,
Durchfurcht von Narben des Kummers.
Auch ſaß er verſtummt beim blinkenden Wein,
Durchwühlt von innerer Herzenspein,
Und wehrte ſich kaum noch des Schlummers.

Doch als ein Geſpräch ſich mählig entſpann,
Hub Helena forſchend zu fragen an:
„Was hört man auch Gutes vom König?
Entfernt von Menſchen erfahren wir
Auf dieſem entlegenen Felſen hier
Von Weltgeſchichten nur wenig.

In Wahrheit, o Ritter, ich wüßte nicht,
Welch andere Kund' und welch ein Bericht
So tief in der Seele mich rührte.
Stets hat er die rühmlichſten Thaten gethan,
Stets war ein edler fürſtlicher Mann,
Der das Reich im Segen regierte."

So ſprach ſie, und Heinrich der Vater begann:
Wohl war er ein edler, fürſtlicher Mann,
Der Lieb' und Ruhm ſich erworben;
Doch ſeid ihr die Einzigen, welche noch nicht
Die Kunde gehört und den Trauerbericht,
Wie jüngſt er durch Kummer geſtorben.

Der gute König erlag dem Gram,
Dieweil ihm ein Räuber die Tochter nahm,
Den Liebling des Hofs und der Menge.
Ich ſelber folgte dem fürſtlichen Sarg,

Digitized by Google

Als man in die Gruft der Väter ihn barg,
Und ging mit dem Leichengepränge.

Kaum war das Wort von den Lippen entfloh'n,
Da zeigt' in Helena strafend sich schon
Das schnellerwachte Gewissen,
Die Wangen verbleichten sich todtenblaß,
Die Augen starrten ihr wild und graß,
Das Herz war von Schmerzen zerrissen.

Auch Albert erschrack dem furchtbaren Wort,
Es lag auf der Seel' ihm schwer wie ein Mord,
Den ewig er müßte bereuen.
Sie sehen bestürzt, doch schweigend sich an,
Wie Menschen, die Böses verstohlen gethan,
Und vor dem Bekenntniß sich scheuen.

Als Heinrich die Qual der Betroffenen sah,
Den Seelenkampf, da ging es ihm nah,
Doch brach das Schweigen er wieder:
„Ihr scheint mir über die Maaßen bewegt,
Die unerwartete Kunde schlägt
Wie Gottes Donner euch nieder.

Doch gönnt mir die Frag' und saget mir,
Wär' Heinrich der König nun selber hier,
Und es wäre Gewalt euch verliehen,
Was würdet ihr wohl mit dem Gaste thun?
Sagt, könnt' er bei euch in Sicherheit ruh'n,
Und ließet ihr wieder ihn ziehen?"

Jetzt hub den schmerzlichgesenkten Blick
Die Prinzessinn und sprach: „Welch gröſsers Glück
Könnt' unserem Hause begegnen?
Freun' würd' ich mich, freu'n herzinniglich,

Digitized by Google

Auf den Knieen würd' ich ihm flehen, mich
Und meinen Albert zu segnen.

Ich würd' ihn ehren als König und Herrn,
Als Magd ihm dienen willig und gern,
Als Tochter ihn lieben und pflegen,
Und hätt' ich eine Schuld zu bereu'n,
Ich hoffe, dann würd' ich, mir zu verzeih'n,
Ihn mit Bitten und Thränen bewegen."

Und Albert sprach: „Ich würde für ihn
In Kriegesgetümmel und Schlachten zieh'n,
Und seine Huld mir erwerben;
Stets sollt' er mich seh'n in den vordersten Reih'n,
Und meine Losung taglebens sein,
Zu siegen oder zu sterben." —

Bei solchen Herzensgesprächen war schon
Ein guter Theil der Nacht entfloh'n,
Da erhub sich Heinrich vom Mahle.
„Mir fallen, sprach er, die Augen zu,
Ich sehne mich herzlich nach Schlummer und Ruh,
Drum bringt mich zur Kammer vom Saale."

Alsbald erschienen auf Alberts Wink
Zween dienende Knappen, rüstig und flink,
In's Ruhegemach ihm zu leuchten,
Sie gehen mit brennenden Fakeln voran,
Bis dort sie am Ende der Burgaltan
Die gastliche Kammer erreichten.

Ein schwellendes Lager, ein heitres Gemach,
Das sanften Schlummer und Ruhe versprach,
Empfängt nun endlich den Müden.

Digitized by Google

Nach einem schwülen und schweren Tag,
Und peinlicher Herzenserschütterung, lag
Und schlief er in seligen Frieden.

So lag er ruhig und sorgenlos
Die Nacht hindurch im wirthlichen Schloß,
Bis die Sonn' hochstrahlte vom Himmel.
Doch als erwacht er durchs Fenster sah,
War großer Lerm und Bewegung da,
Und rennender Menschen Getümmel.

Auch hört er Trompeten und Hörnerschall,
Rings klangen vom tönenden Widerhall
Die Hügel und Waldungen wider.
Da warf er in's Rittergewand sich bald,
Und flink das Schwerdt an die Seite geschnallt,
Auf den Burgplatz eilends hernieder.

Kaum sah er da über die Mauern hinab,
Als schnell er bemerkte, was hier sich begab,
Denn er schaute die eigenen Leute,
Die hatten, sobald sie vermißten den Herrn,
Ihn ängstlich gesucht, so nah als fern,
In die Länge wie in die Breite.

Jetzt, sprang, entgegen dem hohen Thor,
Der stattlichste unter den Reisigen vor,
Laut rufend vor aller Ohren:
„He, habt ihr nicht Heinrich den König geseh'n,
Den wir in diesen bewaldeten Höh'n
Seit einigen Tagen verloren?"

Albert erwiedert: „Was wollet ihr?
Unglückliche, suchet den König nicht hier,
Der ist schon todt und begraben."
Das war den Leuten ein Donnerwort,

Digitized by Google

Sie meinten, es möchte durch Meuchelmord
Ein Frevler erworben ihn haben.

„Ach ist er todt, so saget uns an,
Wo starb er, der hohe, gewaltige Mann,
Und wo liegt schon er begraben?
Wer wird den Zepter nun führen, wie Er?
So ist kein König auf Erden mehr,
Geziert mit so fürstlichen Gaben.“

Als Heinrich die Rede vernommen, da trit
Er hoch auf die Mauer mit festem Schritt,
Und ruft, daß ihn alle verstehen:
„Hier steh' ich, der Unerkannte, bewacht
Von Gottes allbeschützender Macht,
Hier könnt ihr den Lebenden sehen.“

Euch aber, — nun wandt' er zu Albert sich,
Und zur Tochter, die schier vor Schrecken ver=
blich, —
Hat Gott die Augen gehalten,
Daß ihr, so nahe den Gast nicht erkannt,
Der nun mit strenger und strafender Hand
Das Richteramt wird verwalten.

Verfallen ist dem Schwerdte dein Haupt,
Graf Albert, du hast mir die Tochter geraubt,
Mein Kind mir vom Herzen gezogen.
Du, Helena, hast mich tödtlich betrübt,
Den Vater, der Dich so innig geliebt,
Um die Freuden des Lebens betrogen.

Kein Ort ist so einsam, kein Fels ist so hoch,
Auch spät noch findet die Strafe doch
Das schlauverborgne Verbrechen.
Nun greifet selbst in das Inn're der Brust,

Digitized by Google

Welch eines Benehmens seid ihr euch bewußt
Was kann für ein Urtheil ich sprechen?"

So sprach er. Hierauf fuhr Albert fort:
„Herr König, vernehmet ein ernstes Wort,
Noch sind wir durch Euch nicht gerichtet.
Noch steht Ihr von Mauern umringt und allein,
Noch ist die Gewalt in der Veste mein,
Die Euer Drohen vernichtet.

Doch eher verdorre mir diese Hand,
Bevor ich von Muth und Verzweiflung entbrannt,
An meinen König sie lege.
Nur Gnade, Gnade nur flehen wir,
So wahr mit ewigem Segen dafür
Einst Gott vergelten Euch möge."

So endete Albert. Doch Helena stand
Voll Schmerzen, wie nie ein Weib sie empfand,
Dem Gatten schweigend zur Seite.
Der König sodann: „Hört auf zu fleh'n,
Euch soll nach Recht und Verdienste geschehn,
Und das in Wahrheit noch heute.

Ihr aber, Knechte, nun öffnet das Thor,
Und legt die fallende Brücke vor
Zum Einritt meiner Begleiter,
Auf daß nach so vieler Angst und Noth
Sie endlich sich laben bei Wein und Brot,
Dann ziehen in Frieden wir weiter."

Und wie er geboten geschah es im Nu,
Die Knechte rennen dem Thore zu,
Und rasselnd senkt sich die Brücke.
Da sprangen die fröhlichen Reiter herauf,

Digitized by Google

Und lassen in galloppirendem Lauf
Bald Wall und Graben zurücke.

Und als sie nun nahe dem König sich sah'n,
Da huben sie laut zu frohlocken an:
„Willkommen, Herr König, willkommen!
Dem Himmel sei Dank und Lob gebracht,
Der Euch uns erhalten mit schützender Macht,
Und jeglicher Angst uns entnommen."

Da sagte Heinrich: Nun meldet mir,
Kennt ihr den Besitzer der Veste hier?
Wem glaubet ihr wieder zu nahen?"
Da war es ihnen, als wär's ein Traum,
Sie glaubten den eigenen Augen kaum,
Sie begriffen nicht, was sie sahen.

„Das ist ja der Albert, so riefen sie aus,
Der Euch verkaufte sein Gut und Haus,
Und drauf aus der Gegend verschwunden.
Das ist ja die liebe Prinzessinn fürwahr,
Die wir nun durch Zufall so wunderbar
Nach langem Suchen gefunden!"

„Gut, sagte der König, da sehet ihr recht,
Gefunden sind die Entflohnen, doch sprecht,
Was verdient ein solches Verbrechen?
Ich darf nicht schonen mein eigenes Blut,
Muß, wo ich ihn finde, den Frevelmuth
Den Stab der Gerechtigkeit brechen."

Da herrschte Verstummen umher im Kreis,
Bis endlich ein Ritter, auf Heinrichs Geheiß,
So brach die furchtbare Stille:
„Der erste Preis gebühret dem Recht,

Digitized by Google

Doch wird es nicht durch Gnade geschwächt,
Und mild ist des Königes Wille.

Und dieser Tag ist der Freude geweiht,
Wir haben glücklich den König heut,
Der König die Tochter gefunden.
Gewonnen ist, was verloren war,
Vorüber so manche Noth und Gefahr,
So mancher Kummer entschwunden.

Gott, der die Schritte der Menschen lenkt,
Hat wunderbar Euch die Tochter geschenkt,
Drum laßt sie gewähren und leben
Und Albert mache durch Thaten gut,
Was er gefrevelt mit bösem Muth.
Das wolle der Höchste nur geben."

Und Heinrich, dem selber das Herz nun brach,
Gab gern der Rede des Ritters nach:
„Wohlan, ich schenk' euch das Leben.
Schon gestern gewannt ihr zur Milde mein Herz,
Ich sah euch kämpfen mit Seelenschmerz,
Da ward ich geneigt zu vergeben.

Du aber, Albert, nun rüste dich
Zu blutigem Kampf und begleite mich,
Jetzt gilt es sich tapfer zu zeigen.
Erringe durch Thaten den Fürstenhut,
Dann wirst du es würdig durch Heldenmuth,
Dich mit meinem Stamm zu vergleichen." —

So redete Heinrich. Da sind vor ihm
Die Tochter und Albert im Ungestüm
Der Freud' auf die Kniee gesunken.
Da legte der König die Hand auf sie,

Digitized by Google

Und alles Volk, das zusah, schrie:
„Glück zu!“ von Freude betrunken.

„Nun laßt uns zusammen im Rittersaal
In Freude begeh'n das Versöhnungsmahl,
Nach so vielen Beschwerden und Leiden.“
Sprach Heinrich. Da sprangen die Ritter vom Roß,
Und fröhlich bei Wein und Gesange schloß
Der Tag sich in Jubel und Freuden.

Digitized by Google

Vorsehung und Tugend.

Der Abend sank aufs Meer. Am Ufer stand
Der junge Robert neben seinem Kahn,
Und sah betrübt hinaus, als dunkler schon
Des Himmels Purpur aus den Wellen glänzte.
„Heut, dacht' er, wart' ich fruchtlos hier,"—
und wollte
Den Kahn verlassen, als ein fremder Mann
Zur Seit' ihm trat, und nach dem Schiffer fragte.
Der Jüngling sprach: „Ich selber bin der
Schiffer,"
Und griff vergnügt und ungesäumt ans Ruder.
„Du bist kein Schiffer," spricht der fremde
Mann,
Und zürnt', und wollte schon den Strand ver-
lassen.
Bestürzt versetzt der Jüngling: „Lieber Herr!
Ich bin kein Schiffer, ihr habt recht geredet,
Ich bin ein Goldschmidtsjunge dieser Stadt;
Doch lenk' ich mit gewandter Hand das Boot,
Und weiß mir manchen Groschen zu verdienen,
An Feiertagen wenn die Städter gern
Zur Wasserfarth im Hafen sich versammeln."
Noch unmuthsvoller spricht der fremde Mann:
„So jung noch bist du, und so gierig schon
Nach schnödem Geldgewinn? Geh, schäme dich,
Und laß die Schiffer dieses Brod verdienen."—
Sprachs, wandte sich. Doch Robert hielt ihn
auf:
„O lieber Herr, wenn Ihr den Jammer wüßtet,

Digitized by Google

Der unser Haus belud, Ihr würdet nicht
Mich bitter schmäh'n, Ihr würdet mich bedauern!"
Verwundert sah der fremde Mann ihn an,
Und stieg indeß ins Boot und saßte sich:
„Stoß ab vom Ufer, führe mich ein wenig,
Und laß derweil mich deine Kunde hören."
Der Jüngling griff an's Ruder, fuhr und sprach:
„Mein Vater diente in Marseille hier
Als Zwischenhändler bei der Kaufmannschaft
Und hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit
Ein hübsches Geld erworben, daß er nun
Mit Weib und Kindern ehrbar konnte leben.
Allein der Zukunft ungewisses Loos,
Und zarte Lieb' und Sorge für die Seinen,
Entflammte seinen rastlos regen Geist,
Das Glück mit Einem Wurfe zu versuchen.
Da nahm er all' sein Geld und kaufte Waaren
Und lud den ganzen Reichthum auf ein Schiff
Das segelfertig hier im Hafen lag,
Zu steuern an die Küste der Levante.
Es war ein thränenvoller Abschied. Ich,
Die Mutter und die Schwestern fielen ihm
Mit Schmerz und langem Schluchzen um den Hals
Und bange Ahnung preßte unser Herz,
Da scheidend er das hohe Schiff bestieg.
Die Anker wurden aufgezogen. Frisch
Erhub vom Lande sich der Wind, und trieb
Die Segel flatternd auseinander, daß
Das theure Fahrzeug schnell dem Aug' entschwand.
Wir zogen stumm und in uns selbst gekehrt
Ins Haus zurück. Es war wie ausgestorben,
Des Hauses Haupt und Stütze war entfernt
Der Fehlende war unser Taggespräch,

Digitized by Google

Ihm galten unsre Hoffnungen und Wünsche.
Ihm aber auch die Sorgen und die Aengsten,
Denn viel und furchtbar sind des Meers Gefahren;
Nicht durch die Wuth der Elemente nur,
Durch Drohungen und Schrecken der Natur,
Nein, mehr noch durch die streifenden Korsaren.
So schwebten zwischen Furcht und Hoffnung wir,
Bis uns von ihm die erste Nachricht kam,
Ach, eine Nachricht, fürchterlich genug,
Um Freud' und Frieden ewig uns zu rauben!
Das reiche Schiff, auf dem der Vater war,
Fiel eine Beut' in der Korsaren Hände,
Und Waar und Mannschaft kam gen Tetuan,
Ins Land der Morokkaner zum Verkauf.
Herr, wenn Ihr wißt, mit welcher Grausamkeit
Die Mauren gegen Christensklaven wüthen,
So könnt ihr denken, welche Bilder uns
Vor Augen schwebten, und wie wenig Trost
Uns Mitleid gab und Hoffnungslosigkeit.
Indessen wir sein Mißgeschick beweinten,
Und schon auf alles Glück des Wiederseh'ns
Verzichteten, kam uns die zweite Botschaft:
„Mich traf, so schrieb er, zwar das harte Loos
Der Sklaverey, wie meine Schiffsgesellen,
Doch ist mein Dienst erträglich, und mein Herr
Will für sechstausend Livres frei mich geben."
Das war ein Tropfe doch der Süßigkeit,
In unsern bittern Leidenskelch gegossen,
Und wie der Thau versengtes Feld erfrischt,
So labte diese Nachricht unser Herz.
Wir wußten doch, sein Schicksal sey erträglich,
Wir konnten doch auf seine Heimkunft hoffen,
Ja, weil wir selbst noch Muth und Kräfte hatten,
Vereint für ihn zu wagen und zu wirken,
So dachten der Vergangenheit wir wenig

Digitized by Google

Und stärkten uns durch Träume schöner Zukunft,
Und sahen schon im Geist ihn wiederkommen.
Von Stund' an kehrte Munterkeit und Frohsinn
In unsern Kreis zurück. Was mich betrifft,
So wollt' ich mich für ihn als Sklaven stellen,
Allein ein kluger Mann mißrieth es mir:
„Die Mauren sprach er könnten dich behalten,
„Und deinen Vater doch nicht ziehen lassen."
Da gab ich meinen Vorsatz wieder auf.
Allein indem die Mutter und die Schwestern
Durch Putzgeschäft und andre Weiberarbeit
Daheim sich plagen, und, enthaltsam, selbst
Die Nothdurft sich versagen, wär's nicht recht,
Wenn ich allein unthätig wollte säumen,
Und nichts für meinen Vater thun und leisten.
Nein, so gefühllos und so pflichtvergessen
Ist nicht mein Herz, so träg nicht meine Hand.
Doch weil kein andres Mittel zum Erwerb
Gleich dienlich mir und angemessen schien,
So hab' ich diesen Kahn erkauft, und lege,
Was ich an Feierabenden verdiene,
Mit Freuden zum Gewinne meiner Schwestern."

Der Jüngling sprachs und schwieg. Mit Freundlichkeit
Und heiter'm Antlitz saß der fremde Mann,
Und horchte noch, als jener schon verstummte,
Und schien in stille Wehmuth ganz verloren.
Jetzt stand er auf von seinem Sitz, und trat
Zum Jüngling hin und sprach: „Verzeihe mir
Das bitt're Wort, womit ich dich betrübte.
Du bist ein edler Junge, Glücklich ist
Der Vater, welcher solchen Sohn erzeugt!
Drum sage mir den Namen deines Vaters,
Und auch des Mannes, dessen Sklav' er ist." —

Digitized by Google

„Mein Vater, sprach der Jüngling nennt sich Robert,
Und dient in Tetuan dem Hussein Mahor,
Dem Oberaufseher in des Kaisers Gärten.“ —

Derweile sank die Sonne tiefer und tiefer
Am Horizont, und tauchte purpurhell
Ins weit beglänzte Meer. Der fremde Mann
Gebot zu landen, und mit flinker Hand
Beflügelte der Jüngling seinen Nachen.
Sie standen jetzt am Strand. Der Fremde gab
Dem Jüngling seinen ganzen Beutel hin,
Und war bereits aus seinen Blicken fort,
Bevor sein Dank noch Worte konnte finden.

Indessen schwanden Wochen hin und Monde,
Und keine Nachricht kam von Robert mehr.
Einst saß bei einem kargen Mittagsmahle
Die Mutter mit den Kindern: „Ach begann
Sie tief bewegt, wie mags dem Vater geh'n?
Vielleicht verbirgt er uns mit Schonung nur
Die Größe seiner Leiden, und erträgt
Den Uebermuth unmenschlicher Barbaren.
Des Tags verschmachtet er im Sonnenbrande,
Und keine Labung wird ihm dargebracht;
Des Nachts vergehet er vor Frost und Nässe,
Und nicht besitzt er, wo das Haupt er lege.
Ach, Kinder er erliegt dem Ungemach,
Und unser Fleiß wird nicht mehr ihn erlösen,
Und unsre Hoffnung ist umsonst gewesen!
Du guter Vater, ach, dich hat die Sorge
Für Weib und Kind auf's falsche Meer getrieben!
Dein Unglück war's, uns nur zu sehr zu lieben!“
So schluchzte sie und weinte bitterlich,
Und ihre Kinder weinten still mit ihr.

Digitized by Google

Indem sie nun in stummem Kummer saßen,
Eröffnet sich die Thür', und, welche Wonne,
Der viel beklagte Vater stand vor ihnen!
Da flogen sie mit freudigem Erschrecken
Von ihren Sitzen auf. Welch frohes Grüßen!
Wie hangen sie an ihm mit heißen Küssen
Wie eifern sie, ihn an ihr Herz zu drücken!
Ach, welche Lieb' in Worten und in Blicken!
Mit welchem Jubel, seiner kaum bewußt,
Sank er der Gattin an die treue Brust!
Wie ganz versöhnt mit allem Schmerz und Harme
Schloß er die Kinder in die Vaterarme!
Jetzt, als die Freud' ihn endlich reden ließ,
Begann er: „O, wie dank' ich Euch, Ihr Lieben,
Was Ihr an mir gethan! Ich dachte wohl,
Ihr würdet mich in Noth und Knechtschaft nicht
Verschmachten lassen. Doch so schnell, so schnell
Erwartet' ich der Rettung Stunde nicht.
Ach, welche Müh' Euch das gekostet hat!
Doch Gott hat sichtbar Euer Werk gesegnet."—
So sprach er, und ein neues Staunen kam
In aller Herz. „Wir haben, sprach die Mutter,
Für dich zwar unverdrossen Tag und Nacht
Mit Arbeit zum Erwebe hingebracht,
Doch in so kurzer Zeit schon dich zu lösen,
Das wäre wohl nicht möglich uns gewesen." —
Verwundrungsvoll entgegnet Robert: „Was?
Ich hätte nicht die Lösung euch zu danken?
So hat mir ja mein Herr in Tetuan
Die Freiheit angekündigt:" „Zeuch in Frieden
Zu deinem Weib'; sie, sprach er, hat für Dich
Das Lösegeld gesandt, und auch zur Reise
Noch eine Gabe beigelegt." „Wie soll
Ich das versteh'n? Wer klärt das Räthsel auf?"

Digitized by Google

Dieweil nun alle staunend sich beschauten,
Trat vor des Jünglings Geist das edle Bild
Des fremden Manns den er im Kahn geführt;
Doch ließ ihn der Empfindung Macht nicht sprechen,
Und Freudenthränen glänzten ihm im Auge;
Er schwamm in einer sichtbaren Entzückung,
Das fiel dem Vater auf: „Unglücklicher,
Was thatest du, begann er hastig,
Ich seh' es, dir verdank' ich meine Rettung!
O wehe, hat die Liebe dich vielleicht
Verleitet, ein Verbrechen zu begeh'n?"
Der Jüngling wirft sich um des Vaters Hals:
„O Vater nein, ich bin dein Retter nicht!
Es ist ein fremder Mann, den ich nicht kenne,
Den du nicht kennst, dem jüngst ich schmerzensvoll
Dein thränenwerthes Mißgeschick erzählte,
Als auf dem Boot ich ihn im Hafen führte;
Kein and'rer kann es seyn. Ihn hat mir Gott
Zu deiner Rettung in den Kahn gesendet;
Geheimnißvoll hat er die That vollendet:
Wie er's gethan, das weiß nur Gott allein,
Und Gott nur kann des Mann's Vergelter seyn."
Jetzt hub der alte Robert seine Hände
Zum Himmel auf. „Dir dank ich's, Gott, allein
Nur dir gebührt Verehrung in der Höhe,
Daß ich im Kreise meiner Lieben stehe!
Du, der das Herz wie Wasserbäche lenkt,
Und als ein Vater unser Schicksal ordnet,
Du hast in meinen Nöthen mein gedacht,
Durch Menschenlieb' im Elend mich gerettet!

Digitized by Google

Ich bin nicht werth so großer Lieb' und Treue,
So seltener Erbarmungen nicht werth,
Du ließest mich in dieses Unglück fallen,
Daß Vieler Herzen würden offenbar;
Das Herz des Edlen, der so großmuthsvoll
An mir gehandelt, ein mir Unbekannter,
Der meinem Dank und Lobe sich verbirgt,
Und im Verborg'nen göttlich denkt und thut;
Und Euer Herz, ihr Lieben! ach, wie habt
Ihr Leid getragen, und mit welchem Eifer
Euch Rast und Ruh' und Lebenslust versagt!
Und welche Opfer wollet Ihr noch bringen! —
Doch auch mein eignes Herz. Nicht Sorg allein
Und Liebe war's, was mich auf's Meer getrieben.
Der Geiz, der alles Unheils Wurzel ist,
Der Hochmuth, welcher vor dem Falle kommt,
Die hatten größ're Obmacht über mich.
Ich konnte glücklich und in Wohlstand leben;
Ich wollte reich und angesehen seyn.
Drum ließ der Herr mich in dieß Elend kommen;
Doch hat er mehr gegeben als genommen.
Das Gut ist fort, die Herzen sind geblieben;
Wie reich bin ich, da diese noch mich lieben!"

Digitized by Google

Hugo von Au

und

Klothilde von Helfenstein.

Eine Sage aus der frühen Ritterzeit.

Still saß auf der Veste von Helfenstein
Der Ritter Bloß mit dem Töchterlein,
Dem sittigen Fräulein Klothilde.
Das Töchterlein blühte von Angesicht
Wie Lilienschimmer im Rosenlicht,
Und fromm wie ein Engelgebilde.

Drum zog auf der Veste von Helfenstein
Wohl mancher Ritter als Werber ein,
Und trachtete, heim sie zu führen.
Doch es hielt ein Gelübde den Vater in Bann,
Es sollte die einzige Tochter kein Mann
Mit ehlichem Kusse berühren.

Da schieden die Werber dann schweigend fort,
Und ehrten des Vaters verneinendes Wort,
Und entsagten dem Dienste der Minne.
Nur Hugo von Au kam wieder zum Schloß,
Ihm wollte die Weisung des grämlichen Bloß
Je länger, je minder zu Sinne.

Denn mehr, wie der übrigen Freierschaar,
Sein Herz ihm von Liebe durchflammet war,
Daß nur an Klothilden er dachte.

Digitized by Google

Und sie auch hatte den Trauten so lieb,
Seitdem ihr im Herzen der zärtlichste Trieb
Mit dem ersten Feuer erwachte.

Sie blickten so scheu und erröthend sich an,
Sie drückten die Hand sich im süßen Wahn,
Und dachten an keinen Bemerker;
Doch Bloß, den das Spiel der Verliebten verdroß,
Verjagte mit Schimpf den Buhlen vom Schloß,
Und warf die Maid in den Kerker.

Da schied der Geschmähte mit schweigender Wuth,
Ihm kocht' in den Adern des Zornes Gluth,
Er schwur, sich schrecklich zu rächen.
Auf Fehde nur sinnt er und blutigen Strauß,
Und fordert den trotzigen Gegner heraus,
Die Lanze des Todes zu brechen.

Doch stellt der trotzige Gegner sich nicht,
Und sendet ihm weder Bescheid noch Bericht,
Wohl läßt er ihn toben und dräuen.
Er spottet der blinden, vergeblichen Wuth,
Er höhnt des Eiferers zürnenden Muth,
Geschirmt von den hohen Basteyen.

Drum lau'rt der beleidigte Ritter von Au
Mit seinen bewaffneten Knechten im Gau,
Die Felder und Wälder durchtrabend,
Ob treffen er möchte den Ritter Bloß,
Ob Kunde gewinnen vom Fräulein im Schloß,
Frühmorgens bis spät in den Abend.

Digitized by Google

Doch stumm ist die Burg, wie ein Todtenhaus,
Kein Mensch geht ein, kein Mensch geht aus,
Er forscht und lauert vergebens!
Das drückt und zerquält ihm das sehnende Herz,
Das stachelt die Brust ihm mit brennendem Schmerz,
Das zehrt ihm am Keime des Lebens.

Einst ließ er im Walde die Knechte zurück,
Und drang durch ein Dickicht auf gutes Glück,
In trübe Gedanken verloren;
Auf einmal erhebt sich, schroff und alt,
Ein graues Gemäuer, und klagend schallt
Ein bekannter Ton ihm zu Ohren:

„O wehe mir Armen, was hab' ich gethan,
Daß hier mich die Schrecken des Grabes umfah'n,
Wo Mond mir und Sonne nicht scheinen?
Ich netze mit Thränen mein tägliches Brod,
Und muß im Verließ voll Kummer und Noth
Die einsame Jugend verweinen.

Ist Lieb' ein Verbrechen? Vom Himmel ja stammt
Die Liebe, die heiß in dem Herzen mir flammt,
Wie könnt' ich dem Trauten entsagen?
O Vater! Vater! Mit grausamer Hand
Hast du in dieß Elend die Tochter verbannt,
Weil zärtlich das Herz ihr geschlagen?" —

Kaum hatte, von Schreck und Erstaunen durchglüht,
Der irrende Ritter das Trauerlied
Der schmachtenden Jungfrau vernommen,

Digitized by Google

Da rief er: „Klothilde, dein Hugo ist hier!
Ihn führte die Leitung des Himmels zu dir,
Die Stunde der Rettung ist kommen.“ —

Und schnell, wo geklüftet und niedrig die Wand,
Erschwingt er die Höhe mit starker Hand,
Und stößt auf ein eisernes Gitter,
Und rüttelt und löst es mit Riesenmacht,
Und keck in die unterirdische Nacht
Taucht nieder der liebende Ritter.

Und glücklich gewinnt er den finstern Grund,
Und drückt den Gruß auf Klothildens Mund,
Und jegliches Leid ist verschwunden.
Die Liebenden wähnen im Himmel zu seyn,
Und schlürfen in Küssen die Seligkeit ein,
Und merken den Flug nicht der Stunden.

Doch als nun Hugo gedachte der Flucht,
Und Rettung aus diesem Abgrund sucht,
Da scheitert sein Denken und Mühen.
Zwar leitet ein Gang zur Burg empor,
Doch ist er versperrt durch ein eisernes Thor,
Die Wand zu hoch zum Entfliehen.

„O wehe, mein Hugo, mein Hugo, nun droht
Uns beiden die größte Gefahr und Noth!
Wie wird mir das Herz so beklommen!
Wohin vor dem zürnenden Vater nun flieh'n?
Noch ehe die Stunden des Mittags verglüh'n,
Wird uns zum Entsetzen er kommen!“ —

„Laß kommen den Trotzer, nicht zag' ich vor ihm,
Nicht fürcht' ich des Rasenden Ungestüm;

Digitized by Google

Sieg gelt' es dem Kühnern und Stärkern.
Nicht straflos soll er verläugnen sein Blut,
Nicht dich mit so unnatürlicher Wuth
In diesem Geklüfte verkerkern."

„Ach, Hugo, vergreif' an dem Vater dich nicht,
Und denke der heiligen Tochterpflicht,
Die mir ihn zu ehren gebietet.
Er bleibt mein Vater, ich bleibe sein Kind,
Auch wenn er auf unser Verderben sinnt,
Und lieblos zürnet und wüthet.

Laß eher in Demuth uns bitten und fleh'n,
Ob reuig er wolle nun in sich geh'n,
Und uns in Liebe begegnen.
Wir stehen vielleicht an der Prüfungen Ziel,
Und wecken das schlummernde Vatergefühl,
Den Bund der Herzen zu segnen." —

„Sey's! Bleibt er dann aber verstockt und kalt,
Dann setz' ich ihm wieder Gewalt an Gewalt,
Er fall' in die eigenen Schlingen.
Drum gib dich zufrieden und traue mir,
Mein kräftiger Arm wird dich flüchten von hier,
Und trefflich in Sicherheit bringen." —

Und als sie noch sprachen, da hallt es entlang
In dem unterirdischen Felsengang,
Wie fernher nahende Schritte.
Jetzt rasseln die Riegel, es knarrt das Schloß,
Jetzt dreht sich das Thor, und der mürrische Bloß
Steht in der Betroffenen Mitte.

Digitized by Google

Doch dieser, vom Anblick des Buhlen betäubt,
Die Wangen blaß, die Haare gesträubt,
Stand erst in schweigendem Grimme;
Drauf plötzlich ergriffen von rasender Wuth,
Mit glühendem Zorn, und kochendem Blut,
Erhub er die donnernde Stimme:

„Ha, schnöder Verführer, so treff' ich dich hier?
Ha, längst schon dürst' ich mit Rache nach dir,
Den bübischen Frevel zu strafen!
Hier magst du mit meiner entarteten Maid,
Die mir geschaffen solch Herzeleid,
Den Rausch der Liebe verschlafen." —

So sprach er, und wandte die Schritte zurück,
Um beide zu opfern dem grausen Geschick,
Und in Hunger verschmachten zu lassen.
Doch Hugo, den solch ein Beginnen verdroß,
Trat schleunig daher, um den grausamen Bloß
Noch eben am Arme zu fassen.

Er schleudert mit jugendlich kräftiger Hand
Den Alten zurück an die Felsenwand,
Und eilt mit Klothilden zur Pforte,
Und schließt sorgfältig das eiserne Thor,
Und schiebt die gewaltigen Riegel vor,
Und entgeht dem furchtbaren Orte.

Er faßt die Laterne, die außen stand,
Er führt die Geliebte mit fester Hand,
Er nöthigt der Sträubenden Tritte.
Er hält sie auf schlüpfrigem, feuchten Gestein,
Und sucht die Zweifel ihr all zu zerstreu'n
Durch Ueberredung und Bitte.

Digitized by Google

Wohl rafft sich indessen der Vater empor,
Und schmettert mit donnernden Stößen an's Thor,
Die eisernen Riegel zu sprengen.
Umsonst! Die Liebenden ziehen davon,
Und nichtig verklingt der polternde Ton
In den unterirdischen Gängen.

Er spendet vom nächtlichen Felsengemach
Verwünschung und Fluch den Enteilenden nach.
Umsonst! Sie fliehen von hinnen.
Sie hören den zornvoll Rufenden nicht,
Stets ferner und ferner, und ringen zum Licht,
Und streben, den Tag zu gewinnen.

Jetzt steigen sie schon aus der finstern Gruft,
Jetzt athmen sie wieder des Himmels Luft,
Und trinken die Strahlen der Sonne.
Der Ritter jubelt in seliger Lust,
Jedoch in Klothildens kämpfender Brust
Verbittert Kummer die Wonne.

„Nun, spricht sie, hast du gelöst dein Wort,
Hast aus mich geführt von dem Schreckensort,
Wir haben uns wieder gesehen.
Genug nun, Geliebter! im Angesicht
Des richtenden Himmels, berede mich nicht,
Von dieser Schwelle zu gehen.

Hier laß mich nun bleiben, das ist mein Entschluß,
Denn es wäre ja pflichtvergessen, den Fuß
Auf fremden Boden zu setzen.
Verlaß mich, o Hugo! ich folge dir nicht,
Ich kann nicht die heilige Kindespflicht,
Ich kann nicht die Ehre verletzen.

Digitized by Google

Es träfe mich ewige Schand' und Schmach,
Entflöh' ich dem Vater und folgte dir nach,
Drum laß, o Geliebter, uns scheiden!
Ach, Hugo, ein eiserner Wille reißt
Mein Herz von dem deinen, und was er beschleußt,
Das laß nun im Stillen mich leiden!"

So sprach sie. Da drang ein unendlicher Schmerz
Dem staunenden Ritter in's blutende Herz,
Und er starrte traurig zur Erden;
„Ach, stammelt' er, mußt' ich wieder dich seh'n,
Um nun in Jammer und Gram zu vergeh'n,
Und nie mehr glücklich zu werden?

Ich soll dich verlassen? O Grausame, däucht
Dir diese Trennung so klein und leicht?
Ich würde sie nimmer ertragen.
Verlange du alles von mir, ich kann
Mein Gut und Blut dir opfern als Mann,
Nur dir nicht kann ich entsagen.

Und rede mir nicht von Kindespflicht!
Dein Vater sollte geloben dich nicht
Des Klosters düsteren Kammern.
Gott pflanzte die Lieb' in dein fröhliches Herz,
Er aber verlangt, du sollest in Schmerz
Und lieblos dein Leben verjammern.

Drum laß dich bedeuten und folge mir,
Und säume nicht länger in Zweifeln hier,
Wo alles dir Elend verkündet.
Und fürchte dich nicht! Mein Herz ist rein!
Nur Freundinn sollst du und Schwester mir seyn,
Bis kirchlicher Segen uns bindet."

Digitized by Google

Ach, wie er so schmerzlich in's Aug' ihr blickt,
Von Furcht und Hoffnung das Herz gedrückt,
Das hin zur Geliebten ihn ziehet!
Ach, wie sie mit Pflicht und Liebe noch ring',
Doch immer schwächer die Neigung bezwingt,
Die in allen Adern ihr glühet!

Sie sträubt sich nicht länger, ihr schmachtender Blick
Verräth ihm der Minne belohnendes Glück,
Und Zweifel und Sorge verschwindet.
Sie durchwandern den Zwinger, sie klimmen empor
Durch Dorn und Gesträuch zu dem heimlichen Thor,
Wo ein Gang durch die Mauer sich windet.

So kommen sie sicher in's innere Schloß.
Doch Hugo, im Namen des Ritters Bloß,
Gebeut den verwunderten Knappen.
Die gehorchen verdachtlos und ungesäumt;
Bald stehen gesattelt und wohlgezäumt
Im Hof zween flüchtige Rappen.

Jetzt schwang mit der Tochter des mürrischen Bloß
Sich Hugo, ihr schlauer Entführer, zu Roß,
Und des Burgthors Last wird entriegelt.
Durch die Wälle nun fort, auf der Zugbrück' hin
Enteilen sie schnell mit ruhigem Sinn,
Als wären die Hufe beflügelt.

Doch als sie verlassen den äußersten Wall,
Rief Hugo den Knechten mit lautem Hall,
Daß sie all' auf die Mauer sich huben:

Digitized by Google

„He, rief er, ihr Knechte des streitbaren Bloß,
Wie trefflich beschirmt ihr das Felsenschloß,
Wie seyd ihr so wackere Buben!

Da steht ihr, als wolltet ihr schlafen und ruh'n,
Als hättet ihr nichts für den Herrn zu thun,
Der unten sich härmt im Verließe.
Fort, öffnet dem Ritter die Kerkerthür,
Und bringt ihm für seine Bewirthung von mir
Viel Dank und freundliche Grüße!"

Drauf jagt er den Hügel hinab in den Wald,
Dort fanden die harrenden Knappen ihn bald,
Die rings ihn gesucht auf den Wegen;
Und als sie den Herrn mit dem Fräulein ersah'n,
Da huben sie laut zu jauchzen an,
Und sprengten ihm freudig entgegen.

Schnell schlossen sie hinten und vorn sich an,
In ehrender Mitte den Herrn zu empfah'n,
Und schwenkten die wiehernden Pferde.
Und hin durch die Waldung in sausendem Flug
Ging wie im Triumphe der freudige Zug,
Und unten erbebte die Erde.

Doch unter den Leuten des Ritters Bloß
War wildes Getümmel und Treiben im Schloß
Durch Hugos höhnende Worte.
Rasch ging's in den hintern Zwinger hinaus,
Und rasch durch den Gang voll Nacht und Graus
Zu der wohlverriegelten Pforte.

Sie öffnen die Pforte. Der Ritter tritt
Hinaus zu den Knechten mit stampfendem Schritt,
Und beginnt sie hart zu bedrohen:

Digitized by Google

„Wie? bringt ihr den Frevler gefesselt mir nicht?
Ihr schweigt? Ha, fort ist der Bösewicht!
Wohl gar mit dem Fräulein entflohen?

Ihr schändlichen Memmen, ihr ließet ihn flieh'n!
Ich sollte zu peinlicher Ahndung euch zieh'n,
Und schwer euch alle bestrafen.
Doch fort nun im günstigen Tagesschein,
Wir hohlen vielleicht noch die Fliehenden ein,
Bevor die Schwalben entschlafen."

So sprach er, und all' in stürmendem Lauf
Hinaus zum Gange, den Zwinger hinauf,
Und stracks zu den Ställen im Schlosse.
Sie rüsten zum Zuge sich ungesäumt,
Bald stehen gesattelt und wohlgezäumt
Im Hofe die flüchtigen Rosse.

Und blank erscheinend mit Waffen und Wehr
Zieht plötzlich die reisige Schaar einher,
Und jagt im Galoppe von hinnen,
Die Knappen hinten, der Ritter voran,
Dem fliehenden Räuber auf näherer Bahn
Den Vorsprung abzugewinnen.

Sie treiben die Rosse, sie setzen keck
Wohl über Graben und Hecken hinweg,
Und stampfen die Büsche danieder;
Doch wie sie auch eilen und reiten in Hast,
Entronnen ist der verwünschte Gast,
Sie treffen den Flüchtling nicht wieder.

Drum lenkt unmuthig der streitbare Bloß
Mit sinkender Nacht zurück in's Schloß,

Digitized by Google

Und ſchwört, ſich ſchrecklich zu rächen.
Auf Fehde nur ſinnt er und blutigen Strauß,
Und fordert den kühnen Entführer heraus,
Die Lanze des Todes zu brechen.

Doch ſtellt der befehdete Hugo ſich nicht,
Und ſendet ihm weder Beſcheid noch Bericht,
Wohl läßt er ihn toben und dräuen.
Er ſpottet der blinden, vergeblichen Wuth,
Und höhnt des Eiferers zürnenden Muth,
Geſchirmt von den hohen Basteyen.

Drum lau'rt in der Nähe der mürriſche Bloß
Bey Hugo's felſenumgürtetem Schloß,
Die Wälder und Felder durchtrabend,
Ob Kunde der Tochter ihm würde zu Theil,
Ob treffen nicht möchte den Gegner ſein Pfeil,
Frühmorgens bis ſpät in den Abend.

Doch ſtumm iſt die Burg, wie ein Todtenhaus,
Kein Menſch geht ein, kein Menſch geht aus,
Er forſcht und lauert vergebens.
Das drückt und zerquält ihm das ſehnende Herz,
Das ſtachelt die Bruſt ihm mit brennendem Schmerz,
Das zehrt ihm am Keime des Lebens.

Indeſſen auch war auf Hugo's Schloß
Die Freude nicht glänzend, das Glück nicht groß,
Nicht ohne Kummer die Liebe.
Oft war's unheimlich dem Fräulein um's Herz,
Oft quälet ſie Reue mit ſtillem Schmerz,
Das Aug' iſt von Thränen ihr trübe.

Digitized by Google

Auch war es dem Buhlen nicht fröhlich zu Sinn,
Er gäbe die Hälfte der Habe dahin,
Vermöcht' er's, den Handel zu schlichten.
Nicht kann von dem Fräulein er lassen mehr,
Und dennoch haßt ihn der Alte so sehr,
Und wird nicht väterlich richten.

Drum sinnt er bei Tag und dichtet bei Nacht,
Bis einen Entwurf er zu Stande gebracht,
Zum Schutz und Gedeihen der Minne.
Wo Rath und Bitte verloren ist,
Da, denkt er, siege die Schlauheit und List,
Ob sie nicht den Sieg noch gewinne.

Als einsam nun einst der lauernde Bloß
Bei Hugo's felsenumgürtetem Schloß
Umschlich auf heimlichen Wegen,
Da trat aus dem dichten, umdüsterten Wald,
Mit hangendem Bart, in ernster Gestalt,
Ihm ein ehrsamer Klausner entgegen:

„Glück zu, ruhmwürdiger Ritter Bloß!
Noch stets ist die Sorg' um die Tochter euch groß,
Noch größer der Haß zu dem Freier.
Euch ist ein Gräuel dieß Liebesband,
Drum möchtet ihr's trennen mit starker Hand,
Und schleifen dieß hohe Gemäuer." —

„Knecht Gottes, mit Staunen erfüllst du mich!
Nie hat dich mein Auge gesehen, o sprich,
Wie kannst du mit Namen mich nennen?
Wie kannst du das Leid, das am Herzen mir nagt,
Und täglich durch Wälder und Felder mich jagt,
Wie meine Gedanken erkennen?" —

Digitized by Google

„Ruhmwürdiger Ritter, verwundert euch nicht!
Mir hat ein heiliges Nachtgesicht
Verkündet die ganze Geschichte.
Ein Bote, gesendet vom Himmelreich,
Erschien mir im Traum, damit ich euch
Den Willen des Himmels berichte.“ —

„Knecht Gottes, so sag' und verkünde mir nun,
Was fordert der Himmel, was soll ich thun?
Sprich, wird mein Beginnen er schirmen?
Befrei' ich die Tochter, und werd' ich bald
In offener Fehde, mit Kriegesgewalt
Die Veste des Räubers erstürmen?“ —

„Nie wirst du erstürmen, o Ritter Bloß,
Das hohe, das felsenumgürtete Schloß,
Nie wirst du die Tochter befreien.
Drum stelle die blutige Fehde nur ein,
Und weil es nicht anders kann werden und seyn,
So sollst du dem Räuber verzeihen.“ —

„Was sagst du? Ich sollte dem Räuber verzeih'n,
Ha, und zum Pfand der Versöhnung darein
Wohl gar noch die Tochter ihm geben?
Nicht züchtigen sollt' ich den Frevelmuth?
Nein, eher verlangst du Klothildens Blut,
Und selbst mein eigenes Leben.“ —

„Dein Herz ist unbiegsam, dein Wort ist rauh!
Verwirfst du den stattlichen Ritter von Au,
Was weißest du Schimpf ihm und Tadel?
Sein Herz ist redlich und tapfer sein Muth
Und auf seinem alten Geschlechte ruht
Ein nie entwürdigter Adel.

Digitized by Google

Zerreiß du nicht mit grausamer Hand,
Was Liebe so innig und ewig verband,
Und gib ihm die Tochter zum Weibe,
Und sey ein Vater nun, treugesinnt,
Auf daß bei Kind und Kindeskind
Dein Gedächtniß im Segen verbleibe.

Des Vaters Gelübde verbinden nicht
Den Willen der Tochter, aus Kindespflicht
Den mächtigsten Trieb zu bezwingen.
Gott fordert von uns nicht Quälung und Pein,
Ein freies Opfer gefällt ihm allein,
Das kann ihm Klothilde nicht bringen.

Drum spricht er durch mich, o Ritter Bloß,
Von deinem Gelübde dich ledig und los,
Und gibt dir die Tochter zurücke.
Laß fahren den Zorn und den Hadermuth,
Und überlaß nun das junge Blut
Der Liebe seligem Glücke.

Und sieh an Hugo die That nicht an.
Hast du nicht zuvor auch ihm Uebels gethan,
Was nimmer an dir er verschuldet?
Kannst du nicht vergeben so kleines Vergeh'n,
Wie kannst du zum Vater im Himmel noch fleh'n,
Der schonend uns träget und duldet?

Und denke zugleich an Klothildens Schmerz,
Ihr bricht im Kampfe das kindliche Herz,
Von Lieb' und Reue gepeinigt.
Nur einmal noch wünscht sie, dich wieder zu seh'n,
Bevor der Kummer mit nagenden Weh'n
Ihr nahes Ende beschleunigt." —

Digitized by Google

Still horchte den Worten der finstere Bloß,
Es ging ihm zu Herzen, und bitter floß
Vom Aug' ihm die Quelle der Thränen;
„Ach, sprach er, könntest du zeigen sie mir,
Denn heiß im Herzen erwacht nach ihr
Ein unaussprechliches Sehnen!

Doch wehe, mich trennt die Felsenwand,
Sie ist gefangen in Feindeshand,
Nie kann ich ihr wieder begegnen!
Mein einziges Kind wird im Leide vergeh'n,
Und ich kann nicht einmal noch wieder sie seh'n,
Und mit Trost und Verzeihung sie segnen!"—

„Leicht kannst du noch heute sie trösten im Leid,
Ich bringe zu ihr dich mit sicherm Geleit,
Wirst solches von mir du begehren.
Wiß, eben ist Hugo von Hause fort,
Doch wär' er auch oben, ich gebe mein Wort,
Er würde dich lieben und ehren." —

So sprach er und reizte den alten Bloß,
Mit ihm zu erklimmen das Felsenschloß
Auf wildverwachsenen Stegen.
Sie steigen durch Klüfte, durch Hecken empor,
Und kommen zu einem verfallenen Thor,
Das sie kaum zu durchkriechen vermögen.

Durch Kellergewölbe, durch Kammern voll Nacht,
Wird mühsam der Weg nach der Treppe vollbracht
Zu einem erhabneren Gange.
Indem sie zusammen nun gingen, erscholl
Stets näher und näher, doch trauervoll,
Ein Saitenspiel mit Gesange.

Digitized by Google

Da regen sich in des Alten Brust,
Gemischt von Betrübniß und Vaterlust,
Unnennbare Wechselgefühle.
„Jetzt, sprach der Klausner, o Ritter Bloß,
Jetzt reiß von Kummer und Sorge dich los!
Wir stehen glücklich am Ziele.

Und sey dem züchtigen Fräulein nicht gram;
So rein aus deinem Hause sie kam,
Wirst jetzo du wieder sie sehen." —
Sprachs, ließ in eine der Stuben ihn ein,
Und blieb indeß auf der Lauer allein
Als Hüter im Gange stehen.

Klothilde saß in der Stub' und sang
Ein frommes Lied zu der Harfe Klang,
Das Warten der Dinge zu mildern.
Doch als eintreten den Vater sie sah,
Wer kann es beschreiben, wie ihr geschah,
Wer ihre Verlegenheit schildern?

Sie ließ der Hand entsinken die Harf',
Stand auf in schüchterner Scheu und warf
Verschämt sich dem Vater zu Füßen.
Der Vater sah die liegende Maid,
Betroffen vom Anblick, er sah ihr Leid
Sich in strömenden Thränen ergießen.

Er sprach: „Nun reich mir die Hand zu Dank,
Und fürchte dich nicht vor bösem Zank,
Schon hab' ich dir alles verziehen.
Doch komm nun und laß uns benützen die Frist,
So lange der Rückweg offen noch ist
Vom Schlosse des Räubers zu fliehen." —

Digitized by Google

Und wie er das Wort von der Heimfahrt sprach,
Trat auch der Klausner in's Frauengemach,
Und sagte: „Nein, Ritter, verweilet!
Erst söhnt euch mit Hugo dem Burgherrn aus,
Dann ziehet im Frieden und offen gen Haus,
Nicht wie ein Flüchtling enteilet.

Ihr habt viel Böses einander gethan,
Und griffet mit Worten und Werken euch an,
Als rachgierschnaubende Feinde.
Genug nun, und tilget den langen Zwist,
Und scheidet, wie recht und christlich es ist,
Als treue Nachbarn und Freunde.“ —

„Wohl räthst du, o Klausner, zu enden den Streit,
Wohl bin ich auch selber zum Frieden bereit,
Doch wird ihn auch Hugo verlangen?
Was meinst du, wie würd' er handeln mit mir,
Fänd' unvermuthet er jetzo mich hier?
Er nähme gewiß mich gefangen.“ —

Nein, Ritter, das würd' er in Wahrheit nicht thun,
Du könntest bei ihm in Sicherheit ruh'n,
Er würde kein Haar dir verletzen.
Wie Einen, der Beute bringet und Lohn,
Ja, wie den Vater ein dankbarer Sohn,
So würd' er dich ehren und schätzen.

Und deß zum Zeugniß und heiligen Pfand
Reicht selbst er dir jetzo die Friedenshand.“—
Sprachs, bot ihm die Rechte zum Schlage,
Riß plötzlich vom Leibe das här'ne Gewand,
Den Bart vom Gesicht, und entmummet stand
Nun Hugo am offenen Tage.

Digitized by Google

Darob nun erschrack der Alte mit Macht:
„Hör', Hugo, du hast mich zum Thoren gemacht,
Daß ich so in die Falle gegangen.
Ich bringe dir selbst mein ritterlich Haupt,
Erst hast du mir schnöde die Tochter geraubt,
Und nun auch den Vater gefangen." —

„Laß fahren den Argwohn, o Ritter Bloß!
Sey herzlich gegrüßt auf Freundesschloß!
Du wirst mir die List nicht verargen.
Wer Gutes zu thun und zu fördern hat,
Der darf mit Worten und klüglicher That
In entscheidender Stunde nicht kargen.

Empfange der Ehre gebührenden Zoll,
Und laß uns tilgen den Hader und Groll,
Der tief in der Brust uns gesessen.
Zum zweitenmal biet' ich, o Ritter, die Hand,
Der ernsten Versöhnung heiliges Pfand!
Nun laß uns des Alten vergessen.

Und laß uns feiern den Friedenstag,
Und was mir Keller und Küche vermag,
Das soll auf der Tafel mir prangen.
Süß ist nach geendeter Fehde die Rast,
Und, wahrlich, nicht einen mir wertheren Gast
Könnt' ich in der Wohnung empfangen."—

Und als der Vater noch zögernd stand,
Da ergriff ihm die zärtliche Tochter die Hand,
Um sie dem Geliebten zu reichen.
Und was er dagegen auch mahnt und spricht,
Sie lassen von Bitt' und Beschwörung nicht,
Bis daß sie das Herz ihm erweichen.

Indessen ist rings in Bewegung das Haus,
Die Knechte rüsten die Tafel zum Schmaus,
Und stellen in Reihen die Teller;

Digitized by Google

Die bringen die dampfenden Schüſſeln zu Hauf,
Und Andere hohlen in eiligem Lauf
Den köſtlichen Wein aus dem Keller.

Und bald iſt im hohen Ritterſaal
Zu frohem Gelage das Friedensmahl
Von fertigen Händen bereitet.
Jetzt ſchmettern die Hörner, und Hugo faßt
Am Arme die Maid und den achtbaren Gaſt,
Indem er zur Tafel ſie leitet.

Es öffnet ſich rauſchend das Flügelportal,
Und als ſie betreten den wirthlichen Saal,
Da ſtehen zum Ehrenempfange
Viel Ritter und Frauen der Gegend ſchon,
Mit freundlichen Gruß, und der Hörner Ton
Schallt wieder mit ſchmetterndem Klange.

Doch Hugo begann: „O Ritter Bloß,
Verwundre dich nicht, bei mir auf dem Schloß
Heut ſolche Geſellſchaft zu ſehen.
Zum Mahl der Verſöhnung gebeten von mir,
Erſcheinen die Ritter und Frauen hier,
Die Freude des Tags zu begehen.“ —

Und alle begrüßen ihn, Ritter und Frau'n,
Und alle freu'n ſich, ihn hier zu ſchau'n.
So ordnet es Hugo, der ſchlaue.
Und ehrend umringen ſie alle den Mann,
Und führen zur Tafel ihn oben an,
Als den würdigſten Ritter im Gaue.

Drauf ſetzt man ſich froh zum bereiteten Mahl,
Es wechſeln die Schüſſeln, es kreiſt der Pokal,
Man jubelt mit Lachen und Scherzen;

Digitized by Google

Es öffnet vertraulich sich jedes Gemüth,
Die Sorgen verschweben, der Mißmuth flieht,
Es löst sich der Kummer vom Herzen.

Man ruft die Tage der Jugend zurück,
Man rühmt vor allem das Liebesglück,
Und die Abentheuer der Minne.
Man trinkt auf das Wohl des Ritters von Au,
Und auf die Gesundheit der künftigen Frau,
Aus Tummlern mit fröhlichem Sinne.

Und trunken von Ehr' und Freuden und Wein,
Wie könnte der Alte nun ganz allein
Der Liebenden Wünsche verdammen?
Schon rufen die lustigen Ritter laut:
„Es lebe der Bräutigam! Lebe die Braut!"
Und stoßen die Becher zusammen.

Jetzt treten die Frauen zu ihm heran:
„Herr Ritter, ihr seyd ein verständiger Mann,
Und werdet mit Weisheit entscheiden.
Ihr seht, wie die Maid an den Buhlen sich
schmiegt,
Nun denkt, was der Himmel zusammen gefügt,
Das sollen die Menschen nicht scheiden." —

Da nahm der Vater das endliche Wort:
„Ihr reisset die Seele gewaltig mir fort,
Ich kann zur Besinnung nicht kommen.
Doch weil ihr alle so rathet und meint,
So bleibe die Tochter dem Manne vereint,
Der so listig und keck sie genommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

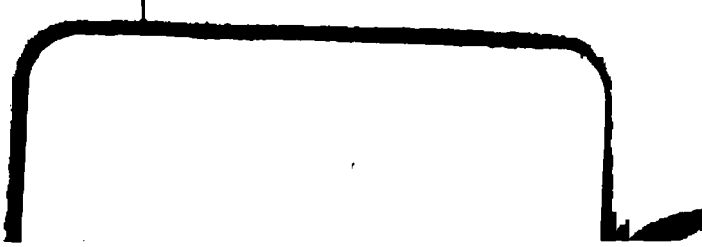
Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

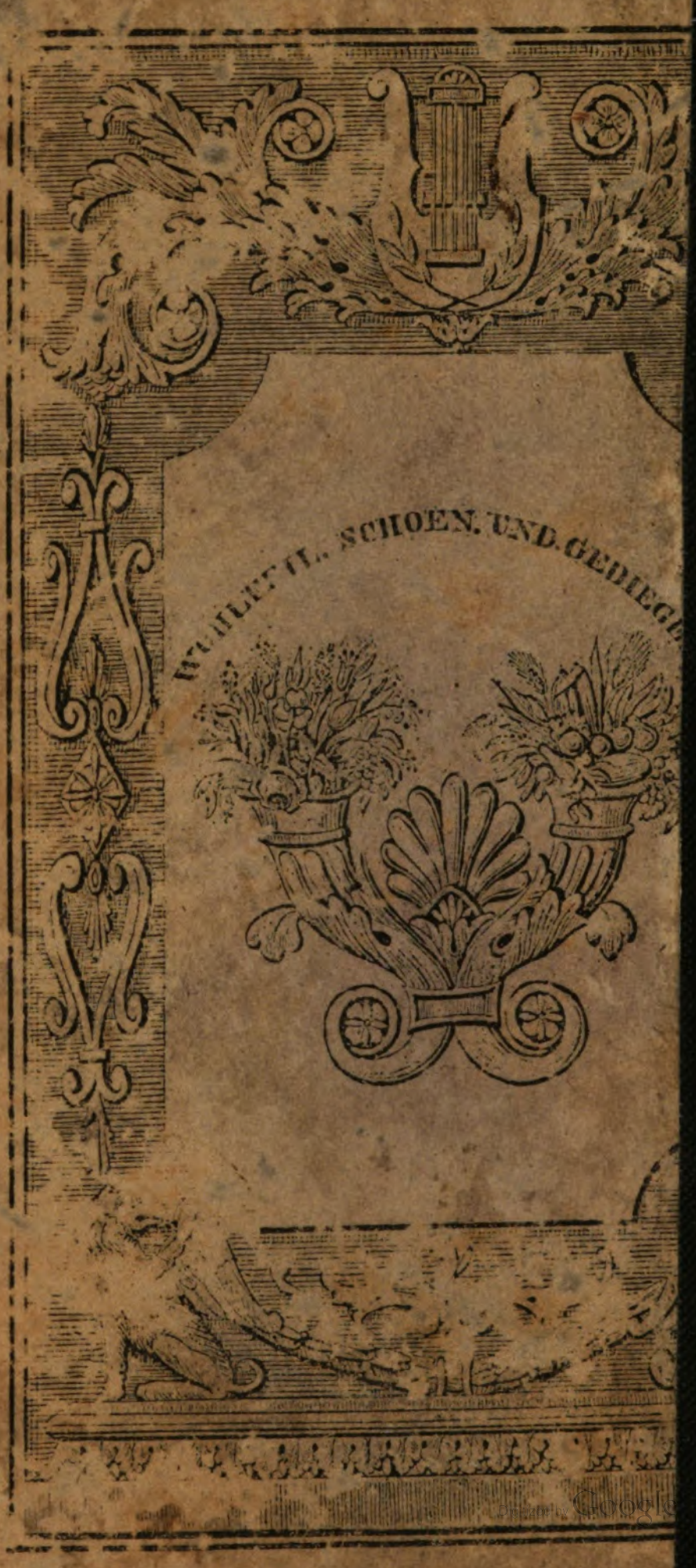
A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 15 1969 ILL
2274 120



Digitized by Google


SCHOEN. UND. GEDIEGE